

humanität



DIE BEWAHRUNG DES GEISTES

Ein außergewöhnliches Geschenk für das Deutsche Freimaurermuseum – und ein Blick auf die Kulturgeschichte der Erinnerung. Die Berliner Loge „Urania“ übergab eine Totenmaske Friedrichs des Großen samt Expertise.

Konstruktiver Journalismus
Freimaurerische Tugend
als Antwort auf die Krise
der Öffentlichkeit

Stiftung der AFuAMvD
Ein Ewigkeitsinstrument
für Logen und Projekte

Emotionales Regime
Alexander Trettin
über die Gefühlsordnung
der Bruderschaft

FREIMAURER SEIN

- 5 **Freimaurerische Tugend und konstruktiver Journalismus als doppelte Verantwortungsethik**
Freimaurerei und Journalismus stehen vor derselben Bewährungsprobe: In einer zersplitterten Medienwirklichkeit droht die gemeinsame Faktenbasis zu erodieren – der Humus jeder Demokratie. Ein Essay anlässlich der bevorstehenden Digitalisierung der *humanität*.
Von Bruder Jürgen Herda.
- 10 **Freimaurerische Stiftung: Ewigkeitsauftrag mit Sicherheitsgurt**
Berlin. Im Austausch mit dem Vorstand der Stiftung der AFuAMvD – den Brüdern Friedrich Kötter-Boisserée, Klaus Maier und Florian Peters – skizziert unsere Redaktion das Potenzial eines Werkzeugs, das Logen, Distrikten und Brüdern neue Wege eröffnet, Projekte dauerhaft und sichtbar zu verankern.
Von Bruder Jürgen Herda.

NACHRUH

- 15 **Bruder Kurt Römer (†)**
Hamburg. Die Bruderschaft nimmt Abschied von einem verdienten Bruder, dessen Wirken weit über seine Heimatloge hinaus strahlte.

KULTUR

- 16 **Die Totenmaske Friedrichs des Großen**
Bayreuth. Ein außergewöhnliches Geschenk für das Deutsche Freimaurermuseum – und ein Blick auf die Kulturgeschichte der Erinnerung. Die Berliner Loge „Urania“ übergab eine Totenmaske Friedrichs des Großen samt Expertise.
Von Antje Friedl Höttler.

- 18 **Das literarische Trio: Drei Wege ins Licht**
Eisfeld. Vom praktischen Bruderhandbuch über eine freimaurerische Graphic Novel bis zur systemtheoretischen Tiefenbohrung: Drei Neuerscheinungen aus dem Salier Verlag zeigen die Vielfalt maurerischer Literatur heute. Von den Brüdern Jürgen Herda, Bastian Salier, Thomas Forwe.

AUS DEM LOGENLEBEN

- 20 **Bildungsbürger im Nationalsozialismus: „Ich wollte wissen, wer wir sind“**
Bad Dürkheim. Wenn Familiengeschichte zur Zeitgeschichte wird: Bruder Klaus Maier über Bildungsbürger, ihre Verstrickungen im NS-Regime und das Schweigen danach.
Von Bruder Jürgen Herda.
- 24 **Freimaurerei als Schule der Persönlichkeitsentwicklung**
Wettenberg. In einer Phase, die Leistung über Haltung stellt, beschreibt Bruder Christian Zielke die Loge als stillen Erfahrungsraum: Zuhören statt Urteilen, Reifung statt Selbstoptimierung.
Von Bruder Prof. Dr. Christian Zielke.
- 26 **Dialog zwischen zwei Gemeinschaften: „Jüdisches Leben in Bremen“**
Das Bremer Frauenmuseum stellt seine Bildungsarbeit bei der Loge Herder vor – ein starkes Plädoyer für die Anerkennung weiblicher Lebensleistungen.
Von Bruder Rolf Fraedrich.
- 27 **Im blauen Licht der Brüderlichkeit**
Hamm. 140 Brüder versammeln sich, um eine alte Ruhrgebietstradition fortzuschreiben – und erleben eine Zeremonie, die zeigt, dass Brüderlichkeit auch dort leuchtet, wo das Licht der Zechen erlosch.
Von Bruder Gisbert Sander.

- | | |
|---|---|
| <p>29 Picknick der Bautzener Loge
„Zur goldenen Mauer“
Bautzen. Ein goldener Sonntag zwischen Klosterruine und Gemeinschaft – Geschichte und Gegenwart im warmen Licht der Bautzener Höhen.
Von Bruder Andreas Illing.</p> <p>30 Tag des offenen Tempels:
„Warum nicht schon viel früher?“
Garmisch-Partenkirchen. Die Loge „Rose im Alpenland“ öffnet erstmals ihre Türen – und erntet Begeisterung statt Vorbehalte.
Von Bruder Dr. Hans Weiskopf.</p> <p>31 Schlusssteine des Lichts:
Restaurierung des Doberaner Münsters
Rostock. Eine Spende schließt den Kreis zwischen Baukunst und Bauhütte – zwischen steinerner und geistiger Arbeit.
Von Bruder Manfred Barth.</p> | <p>34 Gedanken über Logenleben, Bildung und Ausbildung: Was hat das mit mir zu tun?
Lüneburg. Bildung als Weg zur inneren Entwicklung: Bruder Theodor Bross eröffnet das neue Maurerjahr mit einer Zeichnung über Selbstverantwortung und geistige Arbeit.
Von Bruder Theodor Bross.</p> <p>35 Eine Reise durch meine Gedanken:
Warum bin ich Freimaurer?
Goslar. Für Bruder Thorsten Sandte ist Freimaurerei kein Hobby – sondern ein Weg der Erkenntnis.
Von Bruder Thorsten Sandte.</p> <p>36 Impressum</p> |
|---|---|

ZEICHNUNGEN

- 32 Emotionale Regime innerhalb der Freimaurerei**
Emotionen sind kein Störfaktor der Vernunft, sondern ein Ordnungsprinzip des Bundes: Bruder Alexander Trettin über die Gefühlsstrukturen eines maskulinen Ritualverbands.
Von Bruder Dr. Alexander Trettin.
- 33 Von den Logen – Teil 3 der Reihe über die Alten Pflichten**
In der dritten Folge seiner siebenteiligen Betrachtung widmet sich Bruder Werner Brockgreitens dem Herz jeder Bauhütte: der Loge als Ort gemeinsamer Arbeit.
Von Bruder Werner Brockgreitens.

Freimaurerei zwischen Erinnerung, Erkenntnis und Verantwortung



Liebe Brüder,

am Ende eines Jahres, das unsere Gesellschaft an vielen Stellen auf die Probe stellt, zeigt sich auch in unserer Bruderschaft, wie wichtig Orientierung geworden ist – nicht mit moralischem Zeigefinger, sondern als geduldige Arbeit am Menschen. Die vorliegende Ausgabe der *humanität* möchte genau das sichtbar machen: die Vielfalt freimaurerischer Zugänge zu einer Welt, die nach Haltung, Nachdenklichkeit und Verbundenheit sucht.

Den Auftakt bildet ein Essay über **freimaurerische Tugend und konstruktiven Journalismus** – zwei Formen verantwortungsethischen Handelns, die angesichts einer zerfaserten Öffentlichkeit enger zusammengedrückt sind, als man auf den ersten Blick meint. Hier wie dort geht es um die Pflege einer gemeinsamen Wirklichkeit, die nur Bestand hat, wenn wir sie schützen, erklären und immer wieder neu herstellen.

Mit der **Stiftung der AFuAMvD** rückt ein Instrument ins Licht, das immer mehr an Profil gewinnt. Ihr Ewigkeitsauftrag, flankiert von Sicherheit, Transparenz und Beratungskompetenz, eröffnet Logen, Hausvereinen und Distrikten neue Wege, Projekte verantwortungsvoll zu gestalten und in die Zukunft zu führen. Auch darin spiegelt sich eine Form gelebter Brüderlichkeit – leise, aber wirksam.

Ein dritter Strang dieser Ausgabe gehört der **Erinnerungskultur**. Die Totenmaske Friedrichs des Großen, ein außergewöhnliches Geschenk für das Deutsche Freimaurermuseum, verbindet Vergangenheit mit Gegenwart: Sie erinnert an den Menschen hinter dem Mythos – und an die Frage, wie wir Geschichte bewahren, ohne sie zu vereinnahmen.

In dieselbe Richtung weist unser literarisches Trio: Vom praktischen Vademecum über die Graphic Novel bis zur systemtheoretischen Tiefenbohrung zeigt sich, wie unterschiedlich Freimaurerei gedacht, erzählt und gelebt werden kann. Erkenntnis entsteht nicht im Gleichschritt, sondern im Dialog der Formen.

Diese Dialogfähigkeit lebt auch in unseren **Berichten aus dem Logenleben**: Begegnungen mit der jüdischen Gemeinde, die Auseinandersetzung mit Familiengeschichte im Nationalsozialismus, offene Tempeltüren in Garmisch-Partenkirchen, Traditionen im Ruhrgebiet, stille Momente in Bautzen oder der Brückenschlag zwischen Baukunst und Bauhütte im Doberaner Münster. Jede dieser Geschichten ist ein Fenster zu dem, was Freimaurerei im Kern ausmacht: menschliche Nähe, Mut zur Wahrheit – und die Bereitschaft, Verantwortung für die eigene Zeit zu übernehmen.

Schließlich runden **wissenschaftliche Texte und Zeichnungen** das Heft ab, die unser Inneres zum Thema machen: Emotionale Regime im Bund, das Verhältnis von Bildung und Selbsterkenntnis, die Frage nach dem eigenen Weg. Sie erinnern uns daran, dass die Loge nicht nur ein ritueller Raum ist, sondern eine Schule der Wahrnehmung.

Und weil jedem Anfang ein Zauber innewohnt, arbeiten wir im Hintergrund bereits fieberhaft an der **Online-Ausgabe der humanität**. Im neuen Jahr möchten wir euch überraschen – mit noch mehr Lesestoff, mehr Aktualität, neuen Verknüpfungen, multimedialen Formaten und dem nächsten Schritt in eine digitale Zukunft unseres Magazins.

In herzlicher Verbundenheit

Bruder Jürgen Herda

Redaktion humanität online



Freimaurerische Tugend und konstruktiver Journalismus als doppelte Verantwortungsethik

Sulzbach-Rosenberg. Freimaurerei und Journalismus stehen vor derselben Bewährungsprobe: In der zersplitterten Medienwirklichkeit droht die gemeinsame Faktenbasis zu zerbröseln – der Humus jeder Demokratie. Ein Essay anlässlich der bevorstehenden Digitalisierung der humanität.

Von Bruder Jürgen Herda

Bis vor wenigen Jahrzehnten lieferten klassische Medien die Grundlage für die Meinungsbildung – man stritt über Deutungen, aber nicht darüber, ob etwas passiert ist. Heute konkurrieren Qualitätsjournalismus, Influencer, Trollfarmen und KI-generierte Wirklichkeitsfragmente um Aufmerksamkeit. Algorithmische Echokammern zerschneiden die Öffentlichkeit in Teilwelten, in denen Fakten zur Ansichtssache werden.

In dieser Lage begegnen sich zwei Sphären, die auf den ersten Blick fern voneinander liegen: Freimaurerei und konstruktiver Journalismus. Beide verstehen sich als Kinder der Aufklärung, beide setzen auf Vernunft und Verantwortung, beide wissen aber um die Macht von Symbolen, Geschichten und Emotionen. Und beide stehen vor derselben Frage: Wie kann man die Welt verändern, ohne ihr mit moralischer Hybris zu begegnen?

Die zerbröselnde Faktenbasis

Bis in die frühen 2000er-Jahre hinein gab es – cum grano salis – so etwas wie eine „öffentliche Meinung“. Tagesschau, Heute-Journal, regionale Zeitungen: Man konnte, ja sollte diskutieren, ob Themen angemessen gewichtet wurden, ob Konflikte verzerrt dargestellt waren, warum Kriege im Nahen Osten prominent auftauchten, andere Konflikte wie im Kongo eher am Rand. Aber nur wenige unterstellten den zentralen Nachrichtensendungen, ihre Berichte seien frei erfunden.

Propaganda ist keine Erfindung des 21. Jahrhunderts. Aristoteles rechtfertigte die Sklaverei mit angeblich „natürlichen“ Anlagen des Sklaven, Flugblätterheizten im 30-jährigen Krieg Hass an, und die NS-Propaganda perfektionierte die systematische Desinformation.[1] Neu ist nicht die Lüge – neu ist ihre technische Beschleunigung und gezielte Personalisierung.

5 MERKMALE VON KONSTRUKTIVEM JOURNALISMUS



Wenn Algorithmen Wirklichkeit kuratieren

Spätestens mit Nigel Farage, Donald Trump und dem Einsatz von Firmen wie Cambridge Analytica begann ein Experiment in Echtzeit: Wählerinnen und Wähler werden nicht mehr pauschal beschallt, sondern mit mikro-zielgruppenspezifischen Botschaften gefüttert – je nach Ängsten, Ressentiments und Klickverhalten. Soziale Medien verstärken diese Blasenbildung:

- Falschbehauptungen verbreiten sich schneller als Korrekturen.
- Algorithmen belohnen Empörung stärker als Differenzierung.

Innerhalb weniger Jahre sind mächtige Gegenmedien entstanden, die klassischen Journalismus nicht ergänzen, sondern delegitimieren sollen. Unter ökonomischem Druck reagieren Redaktionen mit Boulevardisierung statt Tiefe, mit Clickbait statt Kontext. Die Skandalisierung des Politischen verstärkt den Eindruck, demokratische Institutionen seien nur noch Bühne eines dysfunktionalen Spektakels.

Den nächsten Sprung markiert der Einzug der Künstlichen Intelligenz in die Deutungshoheit: Suchmaschinen liefern zunehmend KI-Zusammenfassungen, bevor überhaupt ein journalistischer Beitrag sichtbar wird. Projekte wie **Elon Musks KI-Plattform „Grok“** greifen auf Wikipedia-Inhalte zurück, um sie dort zu „korrigieren“, wo sie als zu „links“, „grün“ oder „woke“ gelten. Wenn KI-Systeme nach den Kriterien weniger Tech-Milliardäre sortieren, was als „relevant“ oder „wahr“ gelten soll, ist der Pluralismus in Gefahr.

Was das mit Freimaurerei zu tun hat

Freimaurerei gründet auf einem optimistischen Menschenbild: Der Mensch ist nicht perfekt, aber bildungsfähig. Er kann

an sich arbeiten, kann seine Selbsterkenntnis vertiefen, seine Selbstbeherrschung schärfen, seine Selbstveredelung vorantreiben – und damit Menschlichkeit, Brüderlichkeit, Toleranz, Friedensliebe und soziale Gerechtigkeit im Alltag einüben.[1]

Die freimaurerischen Kardinalwerte erschließen sich erst im Umgang mit anderen. Wer Menschlichkeit proklamiert, sich aber im digitalen Grüppchen mit Gleichgesinnten gegen den „Rest der Welt“ verbarrikadiert, verfehlt ihren Sinn.

In einer Welt, in der öffentliche Debatten algorithmisch polarisiert werden, ist diese Beziehungsethik bedroht. Denn Freimaurerei braucht eine Mindestmenge an geteilten Wirklichkeiten:

- Sie setzt auf Dialog – der ohne gemeinsame Faktenbasis ins Leere läuft.
- Sie setzt auf Vernunft – die Fakten von Fiktionen unterscheiden können muss.
- Sie setzt auf Verantwortung – die Folgen des eigenen Handelns abwägen will.

Wenn die Grenze zwischen Information und Manipulation verschwimmt, gerät das Fundament dieser Arbeit ins Wanken.



Selbstreflexion statt Echokammer

Gerade deshalb wäre es fatal, wenn sich Freimaurer in eine eigene Echokammer zurückzögen – intellektuell, sozial oder digital. Die US-Erfahrung mit der MAGA-Bewegung zeigt: Je stärker sich Menschen von „Eliten“ verspottet und missverstanden fühlen, desto tiefer graben sie sich in alternative Wirklichkeiten ein. Belehrung von oben verstärkt Abwehr, nicht Einsicht.

Der erste Schritt freimaurerischer wie journalistischer Verantwortung ist deshalb: Selbstreflexion. Wer ehrlich auf das eigene Verhalten blickt, erkennt, wie brüchig der eigene Tugendanspruch ist – und wie ähnlich die eigenen Schwächen denen der „anderen“ sind.

Wir alle kennen den Zwiespalt zwischen Wissen und Handeln:

- Ich weiß, dass das späte Bier und die Bratwurstsemmel meinem Reflux nicht guttun – verzichte ich deshalb konsequent – eine rhetorische Frage?
- Ich weiß, dass mir die 200 km/h auf der Autobahn zur Redaktion im besten Fall nur wenige Minuten Zeitersparnis bringen – die Ungeduld treibt mich an.
- Ich weiß, dass eine gute Diskussion zuhören verlangt – und ertappe mich dabei, auf die eigene Pointe zu lauern.

Diese Diskrepanz ist kein moralischer Makel, sondern der Normalzustand menschlichen Zwiespalts. Freimaurerische Arbeit bedeutet, ihn bewusst zu machen – nicht, um sich in Schuldgefühlen zu suhlen, sondern um milder mit anderen, aber konsequenter mit sich selbst zu werden.

Empathie – die ungeschriebene Kardinaltugend

Aus dieser Selbstbeobachtung ergibt sich eine Tugend, die im klassischen freimaurerischen Kanon eher implizit mitschwingt: Empathie. Neurowissenschaftliche Studien zeigen, dass faires und soziales Verhalten zunächst weniger der reinen Vernunft als einem grundlegenden Einfühlungsvermögen entspringt.[2]

Empathie heißt nicht, alles zu entschuldigen. Sie heißt, die Welt aus dem Blickwinkel des anderen zu betrachten – seine Lebenslage, seine Kränkungen, seine Ängste, seine blinden Flecken. Ohne diesen Versuch bleibt Gerechtigkeit abstrakt. Soziale Gerechtigkeit, die sich ausschließlich aus der eigenen Komfortzone ableitet, übersieht, was andere tatsächlich unter „gerecht“ verstehen – und warum.

Gleichzeitig wäre es zu kurz gegriffen, den Erfolg des Populismus allein mit „Verunsicherung“ zu erklären. Dahinter steckt oft ein Bündel aus Bequemlichkeit, Denkfaulheit, gekränktem Ego, Gehässigkeit, Neid und Ressentiments. Eine brisante Mischung, in der sich ein tiefes Bedürfnis nach Anerkennung mit destruktiven Energien verbindet. An dieser Stelle treten die Agitatoren auf den Plan: Sie übersetzen dieses Gemisch in einfache Feindbilder – und machen es politisch verwertbar.

Anerkennung als Kernauftrag

Wie kann eine freimaurerisch inspirierte Öffentlichkeit reagieren? Indem sie zwei Dinge zugleich tut:

- Empathie zeigen, wo Menschen in Bedrängnis sind – materiell, emotional, kulturell.
- Grenzen setzen, wo Minderheiten zu Sündenböcken erklärt werden und Hass in Gewalt kippt.

Im journalistischen Alltag heißt das: Empathie erlebbar zu machen. In langen Gesprächen mit dem Holocaust-Überlebenden **Alexander Shani Fried** etwa wurde mir bewusst, wie dünn die zivilisatorische Decke ist. Wer hört, wie dieser Mann von den Lagern, vom Todesmarsch, vom Verlust seiner Familie erzählt – und sein Schluchzen im Alter erlebt –, kann Antisemitismus nicht mehr als Meinung verbuchen, sondern erkennt ihn als Angriff auf die Menschheit.

Ähnliches gilt für Begegnungen mit dem Weidener Imam **Maher Khedr**, der zwischen Generationen und Kulturen vermittelt, einen friedfertigen Islam predigt und Integration buchstäblich am Küchentisch lebt. Wer dort sitzt und erlebt, wie selbstverständlich Gastfreundschaft, Glauben und Alltag ineinandergreifen, kann die Phrase „nicht integrierbar“ kaum noch verwenden, ohne sich zu verraten.

Kaninchenzüchter und Ministerpräsidenten

Brüderlichkeit, so verstanden, ist nichts Abstraktes. Sie beginnt bei der Frage, mit wem wir reden – und wie. Wenn Lokaljournalismus Kaninchenzüchter als „weiche“ Praktikantenthemen behandelt, Ministerpräsidenten aber als „harte“ Politik, verkehrt sich die Wertigkeit. Es ist intellektuell anspruchsvoller, die Begeisterung eines Kaninchenzüchters so zu schildern, dass Leserinnen und Leser sie nachvollziehen können, als den verheerenden Brand in der Altstadt zu beschreiben, der sich fast von selbst erzählt.

Toleranz bedeutet daher mehr, als Anderssein zu dulden – solange es friedlich bleibt.[1] Sie bedeutet, Menschen ihre Würde zu lassen, ihnen eine Stimme zu geben, auch wenn sie nicht medienaffin sind. Vermitteln statt spalten. Freimaurer würden sagen: Respekt vor der Begeisterung des Bruders. Journalisten übertragen das idealerweise auf die gesamte Leserschaft.

Von der Gesinnung zur Verantwortung

An diesem Punkt berühren sich freimaurerische Tradition und soziologische Theorie. **Max Weber** unterschied – in seinem berühmten Vortrag „Politik als Beruf“ – zwischen Gesinnungsethik und Verantwortungsethik.[3] Die eine misst Handlungen an der Reinheit der Motive, die andere an den absehbaren Folgen.



Für Freimaurer wie für Journalisten sollte gelten: Gute Absichten allein genügen nicht. Entscheidend ist, was aus ihnen in der Praxis folgt. In der Politik etwa führt eine gesinnungsethische Fixierung auf reine Positionen leicht in symbolische Selbstbestätigung – und in eine Verachtung für Kompromisse, ohne die demokratische Prozesse nicht auskommen. Verantwortungsethik dagegen fragt: Welche Maßnahmen verbessern konkret das Leben der Menschen, auch wenn sie nicht perfekt sind?

In der Debatte um journalistische Haltung begegnen wir einer ähnlichen Spannung. Das oft zitierte Diktum des Tages-themen-Moderators **Hanns Joachim Friedrichs** – ein Journalist dürfe sich mit keiner Sache gemein machen, auch nicht mit einer guten – wird gern als Argument gegen jede Form von Haltung angeführt.[7]

Haltungsneutralität oder Wertekompass?

Richtig ist: Journalisten sollten sich nicht als Pressesprecher von Parteien, Bewegungen oder Weltanschauungen verstehen. Sie schulden ihren Lesern Unabhängigkeit, Skepsis, sorgfältige Recherche. Interessenneutralität ist Pflicht.

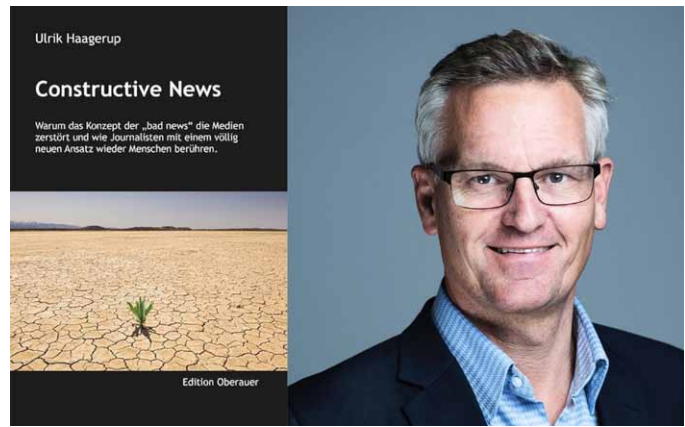
Aber daraus folgt nicht, dass sie moralisch neutral sein müssten. Wer eine antisemitische Verschwörungserzählung „neutral“ einer wissenschaftlich fundierten Analyse gegenüberstellt, erzeugt keine Ausgewogenheit, sondern „False Balance“ – eine falsche Symmetrie, die den Boden für Relativismus bereitet.[3]

Ein Journalismus ohne Wertekompass ist nicht nur beliebig, er ist auch rational problematisch. Denn er verkennet, dass jede Auswahl, jede Überschrift, jede Bildsprache implizite Wertungen enthält. Sich diese bewusst zu machen, sie transparent zu machen und an Grundrechten zu orientieren, ist ehrlicher, als eine Unparteilichkeit zu behaupten, die es in der Praxis nicht gibt. Als Ultima Ratio halte ich es sogar für geboten, dass Journalisten zu Aktivisten werden – etwa, wenn fundamentale Menschenrechte infrage gestellt werden. Freimaurer würden an dieser Stelle von Verantwortungsethik sprechen.

Warum wir konstruktiven Journalismus brauchen

Die Vertrauenskrise der Medien ist gut dokumentiert. Nach Analysen des Reuters Institute vermeidet weltweit mehr als ein Drittel der Menschen bewusst den Nachrichtenkonsum.[4] Die Gründe: Nachrichten machen schlechte Stimmung (36 Prozent), die Informationsflut überfordert (29 Prozent), und viele fühlen sich nach der Tagesschau ohnmächtiger als zuvor (16 Prozent).

Konstruktiver Journalismus ist eine Antwort auf dieses Krisengefühl. Er verzichtet nicht auf Kritik, Skandalauferdeckung oder klare Benennung von Missständen. Aber er lässt die Leserinnen und Leser nicht im dunklen Gefühl zurück, die Welt sei nur Katastrophe. Studien des **Grimme-Instituts** und der **Otto-Brenner-Stiftung** zeigen, dass konstruktive Formate Hoffnung, Empathie und das Gefühl von Selbstwirksamkeit stärken – und das Vertrauen in Medien erhöhen.[5][6]



Mehr als „Good News“

Der dänische Journalist Ulrik Haagerup hat die Debatte mit seinem Buch *Constructive News* geprägt.[4] Für ihn liegt der Kern des Problems darin, dass klassische Nachrichtenfaktoren vor allem das Negative belohnen: „If it bleeds, it leads“. Kriege, Krisen, Skandale, Katastrophen – sie dominieren die Schlagzeilen. Was funktioniert, was leise und beharrlich verbessert wird, gerät oft an den Rand.

Konstruktiver Journalismus will ein vollständigeres Bild zeichnen:

- Er ergänzt die Analyse von Problemen um die Recherche von Lösungsansätzen.
- Er zeigt, wo Dinge bereits besser laufen – und warum.
- Er fragt nach übertragbaren Prinzipien, nicht nur nach Einzelfällen.

Er ist kein „Happy-Clappy-Journalismus“, der alles schönfärbt, sondern eine Erweiterung der Perspektive. Wenn klassische Berichterstattung fragt: „Was ist schiefgelaufen?“, fragt konstruktiver Journalismus zusätzlich: „Was können wir aus den positiven Beispielen lernen?“

Empathie als Methode – auch in der Redaktion

Auch hier berühren sich freimaurerische und journalistische Praxis. Empathie ist im Journalismus kein sentimentales Extra, sondern methodischer Kern: Wer begreifen will, warum sich Menschen abwenden, warum sie sich radikalisierten, warum sie resignieren oder anpacken, muss ihre Sprache sprechen, ohne sich anzubiedern.

Mit Landwirten sprechen wir anders als mit Professorinnen, mit Künstlern anders als mit Ingenieurinnen, mit Jugendlichen anders als mit Senioren. Das bedeutet nicht, ihnen nach dem Mund zu reden. Es bedeutet, ihre Erfahrungswelt ernst zu nehmen – und sie mit der Welt der Zahlen, Studien und strukturellen Analysen zu verschränken.[2][4] Genau hier entsteht der Knotenpunkt von konstruktivem Journalismus und frei-

maurerischer Bildung: Beide wollen Menschen nicht bloß informieren, sondern befähigen.

Gegensteuerung im Lokalen – der bürokratische Irrsinn des Monats

Wie kann das konkret aussehen? Im regionalen Kontext zum Beispiel durch Formate, die Kritik und Lösungsorientierung verbinden. Seit Jahren höre ich in Podiumsdiskussionen dasselbe Mantra: „Wir müssen die Bürokratie abbauen.“

Also drehen wir den Spieß um und starten eine Serie mit dem Titel „Der bürokratische Irrsinn des Monats – und wie wir ihn in den Griff bekommen“. Wir schildern ein konkretes Beispiel, zeigen die Folgen – und fragen anschließend Verantwortliche, Praktiker und Praktikerinnen, Juristen und Juristinnen nach machbaren Lösungen. Nicht als Wundermittel, aber als Beweis, dass Politik handlungsfähig sein kann.

Solche Formate zeigen: Freimaurerische Verantwortungsethik und konstruktiver Journalismus sind Geschwister im Geiste. Beide verweigern sich dem zynischen Schulterzucken. Beide suchen nach Wegen, wie aus Erkenntnis Handlung werden kann.

Tempel und Redaktion – zwei Übungsstätten

Am Ende stehen sich Loge und Redaktion weniger fremd gegenüber, als es scheint. Beide sind Übungsstätten:

- Die Loge glättet den rauen Stein, indem sie Ritus, Symbol und Gespräch kombiniert – sie macht Werte erfahrbar, nicht nur denkbar.[8]
- Die Redaktion glättet den rauen Diskurs, indem sie Fakten sortiert, Perspektiven erweitert und Geschichten so erzählt, dass Menschen sich in ihnen wiederfinden – nicht als Opfer, sondern als handelnde Subjekte.[5][6]

Der Mensch ist kein rationaler Nutzenmaximierer; sonst wären Apple, Amazon und Co. nicht so erfolgreich in der Ökonomisierung von Emotionen. Wer Humanität ernst nimmt, muss deshalb zweigleisig fahren: kühlen Kopf und warmes Herz.

Vision ohne Hybris – Memento mori als Antrieb

Zwischen KI, Grokpedia, Marsträumen und Longevity-Forschung wirkt die freimaurerische Maxime des memento mori fast altmodisch. Und doch ist sie aktueller denn je. Der Gedanke an unsere Endlichkeit ist keine Einladung zur Weltflucht, sondern zur Konzentration: Wenn unsere Zeit begrenzt ist, sollten wir sie nicht mit Empörungsroutine im Netz vergeuden, sondern mit dem, was wir gestalten können.

Freimaurerei und konstruktiver Journalismus teilen in diesem Sinn einen nüchternen Idealismus: Sie wissen, dass sie die Welt nicht im Alleingang retten können. Aber sie wissen auch, dass ohne ihr beharrliches Arbeiten an Bewusstsein, Dialog und Verantwortung vieles noch schlimmer stünde.

Licht im Tempel, Licht im öffentlichen Raum – beides ist nötig. Das eine ohne das andere wird zum Selbstzweck. Zusammen können sie mehr sein als Ritual und Schlagzeile: eine doppelte Verantwortungsethik für eine Zeit, die Fakten, Empathie und Mut dringender braucht denn je.

Quellen und weiterführende Literatur

1. Ernst Lennhoff / Oskar Posner / Dieter A. Binder (Hrsg.): *Internationales Freimaurerlexikon*, 6. Auflage, Amalthea-Verlag, Wien 1996 – Standardwerk zu Geschichte, Symbolik und Werten der Freimaurerei; hier finden sich auch die genannten Kardinalwerte als Kern freimaurerischer Ethik.
2. „Moral und Empathie – Wie Mitgefühl unser Verhalten prägt“, in: *Gehirn & Geist*, Nr. 1–2 / 2008, Spektrum der Wissenschaft Verlag, Heidelberg – neuropsychologischer Überblick darüber, wie Empathie als Grundlage moralischen Verhaltens wirkt und warum sie früh im Leben angelegt ist.
3. Max Weber: *Politik als Beruf*, Vortrag von 1919, in: *Gesammelte politische Schriften*, 5. Auflage, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 1988 – Klassiker zur Unterscheidung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik; zentral für das Verständnis politischer und journalistischer Verantwortung.
4. Ulrik Haagerup: *Constructive News – Warum Negativität die Medien zerstört und wie Journalismus neu erfunden werden muss*, Carl Hanser Verlag, München 2015 – programmatische Darstellung des konstruktiven Journalismus, seiner Motive und Methoden.
5. Grimme-Institut: *Lösungen, Perspektiven, Dialog – Warum konstruktiver Journalismus sich für Medien und Gesellschaft lohnt*, Studie 2021, Marl – zeigt anhand von Fallstudien, wie konstruktive Formate Vertrauen, Dialog und Beteiligung fördern können.
6. Otto-Brenner-Stiftung: *Konstruktiv durch Krisen? Fallanalysen zum Corona-Journalismus*, Arbeitsheft Nr. 113, Frankfurt a. M. 2021 – untersucht, wie Medien in Krisenzeiten konstruktive Ansätze genutzt oder verpasst haben.
7. Übermedien (Hrsg.): „Mache dich nicht gemein ...“ – Zur Geschichte und Fehlinterpretation des Friedrichs-Zitats, Online-Artikel 2020, Berlin – klärt auf, wie das Hanns-Joachim-Friedrichs-Zitat entstanden ist und warum es oft missverstanden wird.
8. Großloge der Alten Freien und Angenommenen Maurer von Deutschland (AFuAMvD): *Die Freimaurerei in unserer Zeit*, Informationsfaltblatt, Berlin 2023 – kompakte Darstellung des Selbstverständnisses der AFuAMvD, ihrer Werte und ihres Auftrags im aktuellen gesellschaftlichen Kontext.



Die Stiftung der Großloge: Ewigkeitsauftrag mit Sicherheitsgurt

Berlin. Im Austausch mit dem Vorstand der Stiftung der AFuAMvD – den Brüdern Friedrich Kötter-Boisserée, Klaus Maier und Florian Peters – skizziert unsere Redaktion, welches Potenzial in diesem freimaurerischen Instrument steckt. Eine Option, die auch Logen, gemeinnützigen logennahen Vereinen, Distrikten und einzelnen Brüdern neue Wege eröffnet, ihre Projekte dauerhaft und sichtbar zu verankern.

Von Bruder Jürgen Herda

Freimaurer wollen nicht nur im Tempel wirken, sondern auch im „äußeren Werk“ Spuren hinterlassen – dauerhaft, transparent, seriös. Genau dafür wurde die Stiftung der Großloge der Alten Freien und Angenommenen Maurer von Deutschland (AFuAMvD) gegründet: als freimaurerisches Instrument, um gemeinnützige Projekte zu ermöglichen, die länger dauern als ein Logenjahr und weiter reichen als eine einzelne Amtszeit.

Doch der Weg von der Idee zur belastbaren Struktur war schwieriger als gedacht. Eine Stiftung zu gründen ist extrem formalisiert und komplex und kein leichter Bruderdienst: Sie soll – wie die Fuggerei – im Idealfall „unendlich“ bestehen, dauerhaft „fremdes“ Geld verwalten, Stiftungsaufsicht und Gemeinnützigkeitsrecht aushalten. Dass dieser Anspruch anfangs unterschätzt wurde, hat Spuren hinterlassen – und manch Kritik in der Bruderschaft ausgelöst.

Vom unruhigen Fahrwasser zur Kurskorrektur

Die Gründungsphase der Stiftung war geprägt von hohem Idealismus – aber auch von fehlender stiftungsrechtlicher Erfahrung. Die Folge: formale Unschärfen, anfängliche Unsicherheit im Umgang mit Stiftungsaufsicht und Finanzamt, eine Menge „Grundlagenarbeit“, die nachgeholt werden musste.

Umso wichtiger ist der zweite Blick: Mit dem Eintritt von Bruder **Klaus Maier** (Rechtsanwalt) als stellvertretender Vorstand, von Bruder **Friedrich „Kuno“ Kötter-Boisserée** (Fachanwalt für Steuerrecht) als Vorstandsvorsitzender und im weiteren Verlauf von Bruder **Florian Peters** als ausgewiesener Fachmann im Bereich Marketing, Kommunikation und Website-Erstellung – und als kommunikativer „Erdungsbruder“ – hat die Stiftung ein Trio bekommen, das sich ausdrücklich als **Dienstleister und „Möglichmacher“ für die Bruderschaft** versteht.

Kontrolle statt Gutgläubigkeit

Juristisch betrachtet lebt eine Stiftung vom Misstrauen – im besten Sinne: Fremdgeld, Ewigkeitsauftrag, Gemeinnützigkeit und Stiftungsaufsicht erzwingen robuste Kontrollen. Genau an diesen Stellschrauben hat der neue Vorstand gearbeitet:

- **Stärkere interne Struktur:** klare Aufgabenverteilung im Vorstand, regelmäßige gemeinsame Sitzungen mit dem Kuratorium, gemeinsame Vorstands-Mailadresse, dokumentierte Beschlüsse.
- **Externe Kontrolle:** intensive Kommunikation mit Stiftungsaufsicht und Finanzamt, Mitgliedschaft im Stifterverband und aktive Nutzung dieser Möglichkeiten, professionelle

Finanzbuchhaltung mit Jahresabschluss und ausführlichem Rechenschaftsbericht.

- **„Vier- bis Sechs-Augen-Prinzip“:** Entscheidungen werden juristisch, kaufmännisch und praktisch diskutiert – geprägt auch von einer gewissen „anwaltlichen Paranoia“, wie Bruder Klaus Maier augenzwinkernd sagt.

Ein exemplarischer Fall zeigt, wie ernst die Stiftung ihren Auftrag nimmt: Eine Witwe wollte 20.000 Euro zugunsten der Stiftung spenden – Geld, das ihr verstorbener Mann ursprünglich einer anderen gemeinnützigen Organisation testamentarisch zugewiesen hatte, als es die freimaurerische Stiftung noch nicht gab. Die juristische Prüfung ergab: Eine Annahme hätte im konkreten Fall zu einer doppelten Belastung der Witwe führen können. Ergebnis: Die Stiftung lehnte ab – und verzichtete in ihrer Startphase auf eine erheblich willkommene Summe.

Das Leitmotiv, das sich daraus ableiten lässt, lautet sinngemäß: **„Berate die Witwe so, wie du möchtest, dass eines Tages deine Witwe beraten wird.“** Das ist gelebte maurerische Ethik – und solide Compliance.

„Stiftung in der Stiftung“: Ein Baukasten für Logen und Distrikte

Der zentrale Gedanke der heutigen Stiftung ist einfach und zugleich hochflexibel: **Stiftung in der Stiftung**. Statt dass jede Loge, jeder Distrikt oder jeder Bruder mit größerem Vermögen eine eigene Stiftung gründet – mit allen Hürden von Mindestkapital, Gemeinnützigkeit, Verwaltung, Aufsicht und Haftung – nutzt man das Dach der bestehenden Stiftung der AFuAMvD.

In Form eines **Stiftungsfonds** oder ähnlicher vertraglicher Konstruktionen können Logen, Distrikte, Hausvereine oder einzelne Brüder Kapital einbringen, das dauerhaft einem bestimmten gemeinnützigen Zweck zufließt. Die Vorteile:

- **Ewigkeitscharakter:** Der Fonds ist in die freimaurerische Stiftung eingebettet, die auf Dauer angelegt ist.
- **Rechtliche und steuerliche Sicherheit:** Gemeinnützigkeitsprüfung, Stiftungsaufsicht, Finanzamt – alles ist bereits etabliert.
- **Steuerrechtliche Vorteile:** Die Stiftung der Großloge ist als gemeinnützig und deshalb (auch) von Erbschaft- und Schenkungsteuer befreit. Sie kann daher für Spenden Zuwendungsbescheinigungen ausstellen.
- **Flexible Zweckbestimmung:** Der Stiftungsfonds kann sehr konkret ausgerichtet werden – etwa auf Bildungsprojekte in einer bestimmten Stadt, auf Kulturarbeit im Distrikt oder auf einen gemeinnützigen logennahen Verein von Brüdern
- **Transparente Abrechnung:** Die Stiftung führt **saubere, separate Abrechnungen** über jeden Stiftungsfonds.
- **Nachträgliche Zustiftungen möglich:** Auch spätere Auf-

stockungen durch Einzelspenden oder testamentarische Zuwendungen lassen sich rechtssicher abbilden – einmalig und auch dauerhaft.

Kurz gesagt: Die Stiftung übernimmt den komplizierten Unterbau, damit Logen und Brüder sich auf das **„Warum“** konzentrieren können – nicht auf das **„Wie“**.

Freimaurerische Werte im Stiftungsalltag

Die Satzung der Stiftung ist bewusst breit gefasst – ein Ergebnis aus der Lernkurve der frühen Jahre. Sie orientiert sich an den klassischen freimaurerischen Wertsetzungen: **Menschlichkeit, Brüderlichkeit, Toleranz, Friedensliebe, soziale Gerechtigkeit, Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung, Selbstveredelung.**

In der Praxis bedeutet das:

- **Überkonfessionalität und Überparteilichkeit:** Projekte werden unabhängig von religiöser oder parteipolitischer Bindung des Trägers geprüft – solange sie den Satzungszwecken entsprechen und den freimaurerischen Grundwerten nicht widersprechen.
- **Seriosität als Mindeststandard:** Gemeinnützigkeit gilt als formale Eintrittskarte. Dazu kommen Plausibilitätsprüfungen, Einblick in Satzungen, Gespräch mit Verantwortlichen und – wo nötig – kritische Nachfragen.
- **Nein sagen können:** Wenn Projekte tatsächlich, rechtlich oder ethisch nicht passen oder Spendern schaden würden, lehnt die Stiftung ab.

Damit ergänzt die Stiftung die Arbeit der Logen: Während diese im unmittelbaren sozialen Umfeld wirken, kann die Stiftung **größere, längerfristige Projekte** bündeln, die eine stabile und langfristige Struktur erfordern.

Zwischen Logentisch und Testamentsklausel

Ein besonderer Schwerpunkt der Stiftung ist die **Unterstützung von Brüdern und Logen**, die langfristig etwas Gutes tun wollen – sei es durch Spenden, Zustiftungen oder testamentarische Verfügungen. Die Praxis zeigt: Viele wollen, aber scheitern an Formalien, Unsicherheit oder fehlender Begleitung. Genau hier setzt die Stiftung an:

- Sie zeigt auf, **welche Spenden- bzw. Zustiftungsarten** sich in welcher Situation eignen – von kleineren, ungebundenen Zuwendungen zur Stärkung des allgemeinen Kapitalstocks bis zu spezifisch ausgestalteten Stiftungsfonds.
- Sie berät zu **Testamenten, Erbverträgen und Schenkungsverträgen**, ohne dabei Notare, Steuerberater und Fachanwälte zu ersetzen: Die Stiftung kann Möglichkeiten skizzieren und zugleich dafür sorgen, dass am Ende wirklich das geschieht, was der Bruder beabsichtigt – juristisch sauber

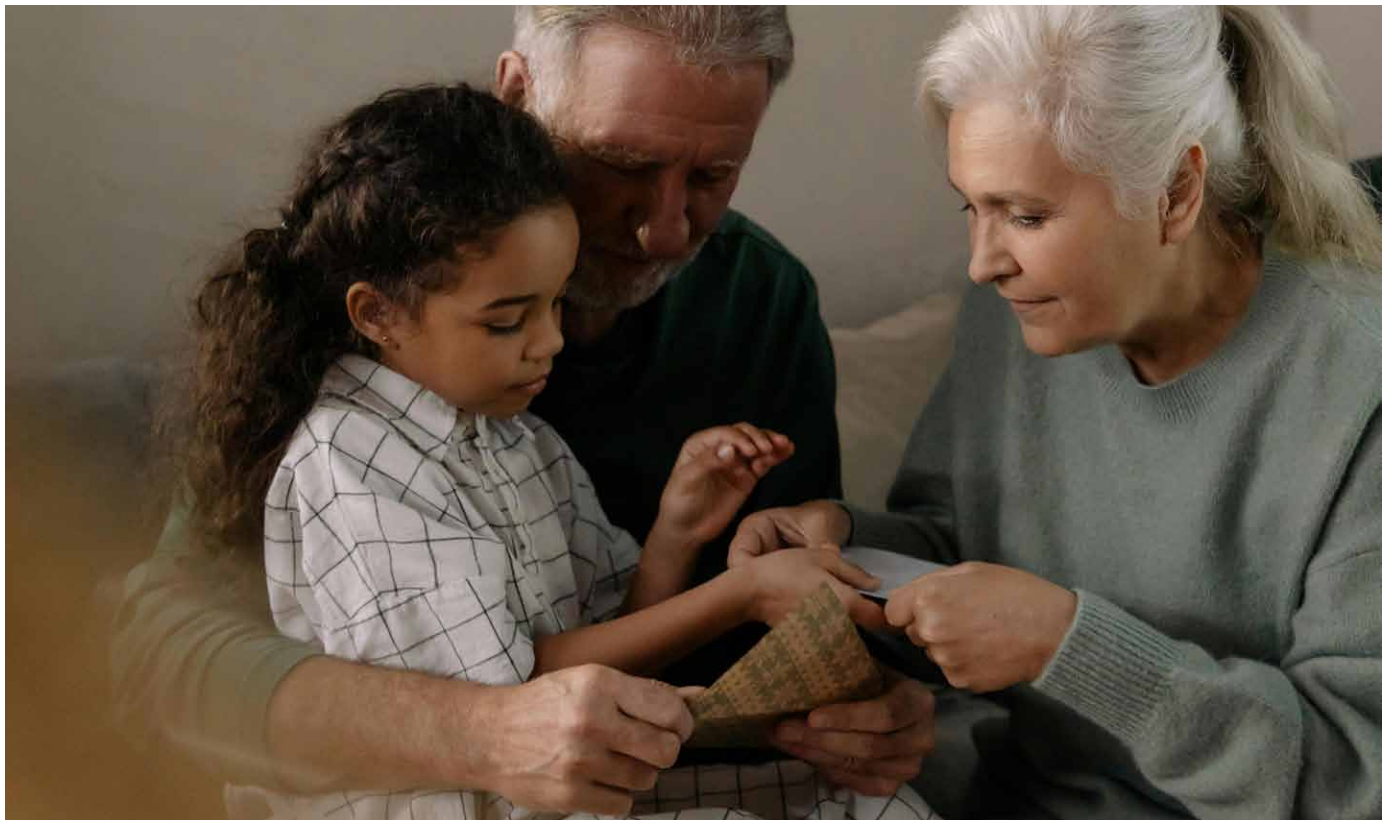


Foto: pexels-cottonbro-6158679

und praktisch umsetzbar. Wo der eigene Berater notwendig und sinnvoll ist, wird darauf hingewiesen und mit diesem zusammengearbeitet.

- Sie hilft, **typische Fehler zu vermeiden**: unklare Formulierungen, Formfehler, fehlende Aktualisierung, ungeeignete Verwahrung, fehlende Testamentsvollstreckung.

Aus freimaurerischer Sicht besonders wichtig: **Transparenz und Schutz der Angehörigen**. Die Stiftung will vermeiden, dass gut gemeinte Verfügungen zu juristischen Fallen werden – für die Familie, aber auch für die Stiftung selbst.

Wirkung ohne Größenwahn

Die Stiftung der AFuAMvD ist – im Vergleich zu großen Bürger- oder Unternehmensstiftungen – bislang **finanziell überschaubar**. Gerade deshalb legt der Vorstand Wert auf Ehrlichkeit in der Kommunikation:

- Die **Mittel** sind (noch) begrenzt,
- die **Manpower** der ehrenamtlich arbeitenden Verantwortsträger ebenfalls,
- die **Satzung** setzt (noch) Grenzen.

Statt ins Marketing-Getöse einzustimmen, setzt die Stiftung auf einen realistischen Ansatz: einzelne konkrete Projekte, die **gut begründet und sauber begleitet** werden können. Wo andere freimaurerische Hilfswerke die besseren Partner sind, wird an sie verwiesen – nicht konkurriert. Das Ziel ist ein klarer „Sweet

Spot“: **Projekte, bei denen jeder Euro spürbar Wirkung entfaltet**, ohne dass Verwaltung und Formalien den Nutzen aufessen.

Call to Action: „Stampft eure Pläne nicht ein“

Was heißt das für Logen, gemeinnützige logennahe Vereine, Distrikte und einzelne Brüder konkret?

- **Denkt langfristig**: Wenn ihr ohnehin über regelmäßige Spenden oder ein Projekt mit längerer Laufzeit nachdenkt, prüft, ob ein Stiftungsfonds oder eine andere Lösung „in der Stiftung“ Sinn macht.
- **Nutzt die Expertise**: Vorstand und Kuratorium bringen juristische, kaufmännische und praktische Erfahrung mit – und sind erklärtermaßen „Sparringspartner“ für eure Ideen.
- **Begründet Traditionen**: Ob „Sack der Witwe“ zugunsten der Stiftung, Benefizveranstaltungen oder Distrikt-Aktionen – schon kleine, regelmäßig wiederkehrende Impulse können den Kapitalstock langsam, aber stetig wachsen lassen und daraus eine höhere Mittelverwendung als bisher ermöglichen.

Die Stiftung will keine Konkurrenz zu lebendiger Logenarbeit sein – sie will deren **verlängerten Arm in die Zukunft** bilden. Oder, in einem Satz: **Freimaurer für Freimaurer – mit einem Instrument, das länger hält als wir selbst**.

FAQ von A bis Z – Die Stiftung in Stichworten

A – Anfang & Aufbau

Die Startphase der Stiftung war holprig: fehlende stiftungsrechtliche Erfahrung, hohe formale Anforderungen, viel nachzuholende „Grundlagenarbeit“. Mit dem heutigen Vorstand (Bruder Kötter-Boisserée, Bruder Maier, Bruder Peters) und einem aktiven Kuratorium wurden Strukturen, Reporting und interne Abläufe professionalisiert – bei gleichzeitigem klaren Bekenntnis: Fehler der Anfangszeit werden nicht verschwiegen, sondern korrigiert.

B – Beratung statt Belehrung

Die Stiftung versteht sich als Beraterin und Möglichmacherin für Logen, Distrikte und Brüder. Sie hört zu, stellt Fragen, prüft Optionen und entwickelt gemeinsam mit den Initiatoren ein passendes Modell – statt fertige Schablonen aufzudrücken.

C – Compliance & Kontrolle

Satzung, Stiftungsaufsicht, Finanzamt, Stifterverband, Kuratorium und Vorstand bilden ein dichtes Kontroll- und Abstimmungsnetz. Entscheidungen folgen dem Vier- bis Sechs-Augen-Prinzip, Interessenkonflikte werden vermieden, riskante Konstellationen (wie im Fall der Witwe) notfalls durch Ablehnung gelöst. Und natürlich wird auch die eigene Fortbildung nicht vernachlässigt.

D – Doppelbelastung verhindern

Gerade bei Testamenten und größeren Zuwendungen achtet die Stiftung darauf, dass Spenderinnen und Spender nicht in rechtliche Fallen laufen. Motto: „Berate die Witwe so, wie du möchtest, dass deine Witwe beraten würde.“ Lieber einmal Nein sagen, als später doppelt zahlen oder Angehörige in Haftungsfallen zu schicken.

E – Ewigkeitsgedanke

Die Stiftung ist als „Ewigkeitsstiftung“ angelegt, nicht als Verbrauchsstiftung. Kapitalstock und zweckgebundene Fonds sollen langfristig wirken; Entnahmen erfolgen im Rahmen des Gemeinnützigkeitsrechts und der Satzung. Wenn Projektzwecke obsolet werden, greifen Ersatzregelungen, damit der Geist des Zwecks erhalten bleibt.

F – Fonds („Stiftung in der Stiftung“)

Stiftungsfonds sind das Herzstück der Stiftungsarbeit: Benannte Sondervermögen mit eigenem, kompatiblen Zweckprofil, getrennt abgerechnet, flexibel ausgestaltet. Sie eignen sich für Logen, gemeinnützige logennahe Vereine, Distrikte oder einzelne Brüder, die ein Projekt dauerhaft unterstützen wollen, ohne eine eigene Stiftung zu gründen. Einmalige Zuflüsse sind eben-

so möglich wie wiederkehrende Zuflüsse in einen bestehenden Stiftungsfonds.

G – Governance & Gremien

Vorstand und Kuratorium arbeiten eng zusammen, tauschen sich regelmäßig aus und dokumentieren ihre Entscheidungen. Ein formelles Whistleblower-System wäre für die aktuelle Größenordnung überzogen; Beschwerden und Hinweise werden aber ernst genommen und brüderlich geklärt.

H – Haftung & Verantwortung

Wer Fremdgeld verwaltet, trägt Verantwortung – auch persönlich. Die Stiftung arbeitet bewusst vorsichtig: juristische Expertise, konservative Anlagestrategie, enge Abstimmung mit Bankpartnern und Aufsicht sollen verhindern, dass Gutgläubigkeit zu Haftungsrisiken wird.

I – Ideen aus der Bruderschaft

Die Stiftung wartet nicht auf perfekte Anträge, sondern auf Gesprächsangebote: Bildungsstipendien, Kulturprojekte, Trauer- und Einsamkeitsarbeit, Gesundheitsprävention, Umwelt-„Mini-Grants“ – vieles ist denkbar. Wichtig ist ein gemeinnütziger Träger, ein plausibles Konzept und die Bereitschaft, gemeinsam zu lernen.

K – Kapital & Kosten

Der Kapitalstock ist derzeit noch relativ überschaubar, soll aber durch Fondsmodelle, Spenden und Zustiftungen wachsen. Verwaltungskosten werden niedrig gehalten – alle Verantwortungsträger arbeiten ehrenamtlich, prozentuale Anteile für Verwaltung werden so bemessen, dass der Impact nicht „weggefressen“ wird.

L – Lernerfahrungen

Konflikte aus der Anfangszeit, Erfahrungen mit Projektpartnern (etwa Malteser-Stiftung, Wohltätigkeitsanstalt zur Einigkeit, Bürgerstiftung Bonn) und berufliche Vorerfahrungen der Verantwortlichen fließen in die Stiftungsarbeit ein – ohne Partner zu stigmatisieren. Fehler sollen Lernmaterial sein, nicht Skandalstoff.

M – Manpower

Alle Brüder in Kuratorium und Vorstand arbeiten ehrenamtlich. Weitere Brüder, die sich mit ihrer Unterstützung und Expertise aktiv einbringen wollen, sind jederzeit willkommen.

M – Mittelverwendung & Wirkung

Wirkung wird bislang im Einzelfall geprüft: Wie viele Menschen erreicht ein Projekt, welche Qualität hat die Arbeit, wie belastbar ist der Träger, wie nachhaltig der Effekt? Parallel dazu erfüllt die Stiftung ihre formellen Berichtspflichten mit professionellem Jahresabschluss und Rechenschaftsbericht.

N – Namensgebung & Nähe

Viele Stiftungsfonds können den Namen der Loge, des Distrikts oder eines Bruders tragen. Nähe bedeutet hier: Wiedererkennbarkeit für die Bruderschaft, Identifikation mit dem Projekt und klare Zuordnung der erzielten Wirkung.

P – Partner & Parallelstrukturen

Die Stiftung arbeitet nicht im luftleeren Raum: Wo freimaurerische Hilfswerke bereits stark sind, sucht man das Gespräch, verweist wechselseitig – statt Doppelstrukturen aufzubauen. Ziel ist eine freimaurerische Arbeitsteilung, nicht Konkurrenz.

R – Recht & Risikobewusstsein

Erbrecht, Gemeinnützigkeitsrecht, Stiftungsrecht – all das verlangt Fachkunde und wache Augen. Die Stiftung nutzt die berufliche Erfahrung von Juristen und Bankern im Vorstand und Kuratorium, um Risiken früh zu erkennen und Brüder rechtzeitig auf Grenzen hinzuweisen.

S – Sparringspartner Stiftung

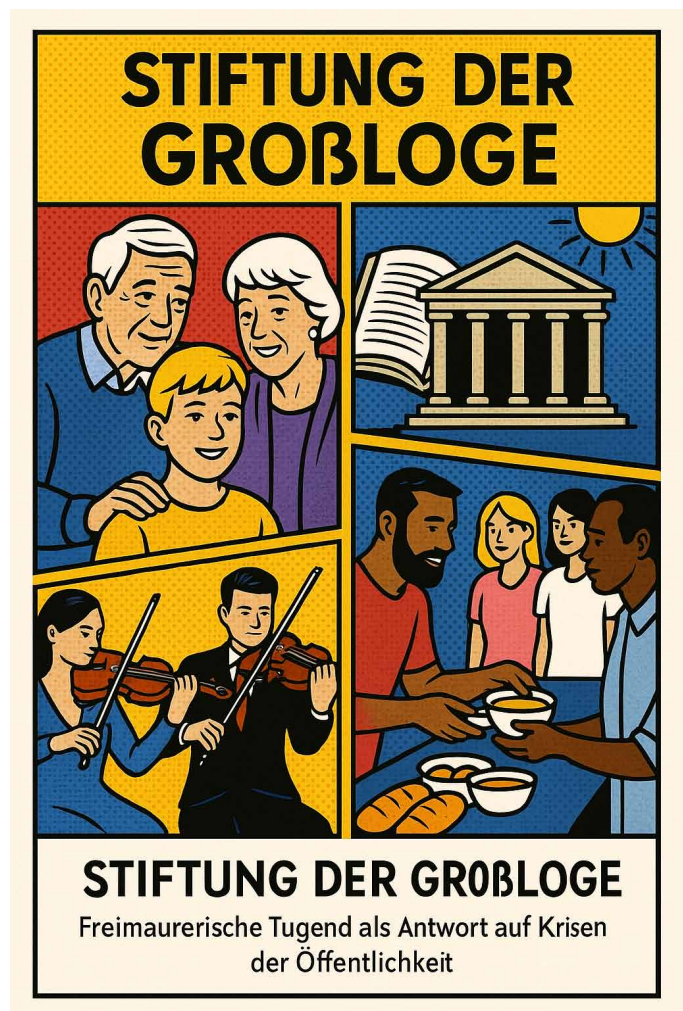
Wer eine Idee hat, soll sie nicht aus Angst vor Formalitäten begraben. Die Stiftung will erster Ansprechpartner für solche Pläne sein – mit der Bereitschaft, offen zu sagen, wenn etwas nicht passt, und mit der Kreativität, tragfähige Wege zu suchen, wo es möglich ist.

T – Testament & Testamentsvollstreckung

Die Stiftung ermutigt Brüder, fachkundige Hilfe in Anspruch zu nehmen und klare Verfügungen zu treffen – inklusive professioneller Testamentsvollstreckung. Sie kann Modelle skizzieren, damit juristische Sprache und freimaurerische Intention zusammenfinden.

V – Verantwortung & Vertrauen

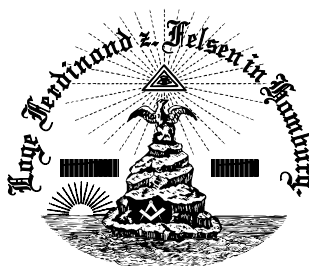
Vertrauen ist im freimaurerischen Kontext keine romantische Kategorie, sondern das Ergebnis nachvollziehbarer Strukturen, offener Kommunikation und konsequenter Verantwortungsethik. Der Vorstand der Stiftung weiß, dass Vertrauen nicht eingefordert, sondern erarbeitet wird – Schritt für Schritt, Projekt für Projekt.



Z – Zukunft & Zuwendung

Die Stiftung wird nur so stark, wie die Bruderschaft sie macht: durch Spenden, Stiftungsfonds, kluge Projektideen und wohlwollende Kritik. Wenn Kapitalstock und Fonds wachsen, wenn Brüder die Stiftung kennen, ansprechen und ihr vertrauen – und wenn sie als seriöse Adresse für freimaurerisches Engagement wahrgenommen wird –, dann erfüllt sie ihren Ewigkeitsauftrag.

FREIMAURERLOGE „FERDINAND ZUM FELSEN“
(Nr. 156) im Orient Hamburg



„Nicht der Tod löscht das Licht aus,
er löscht nur die Lampe, weil der Morgen gekommen ist.“
Johann Gottfried Herder „Briefe zur Beförderung der Humanität“

Kurt Römer

3. Januar 1934 - 12. November 2025

Der Schatten des Todes ist auf unsere Loge gefallen. Im 92. Lebensjahr hat der Große Baumeister aller Welten unserem Br. Kurt Römer die Werkzeuge aus der Hand genommen. Br. Kurt wurde am 26. Mai 1977 aufgenommen, diente in der Loge „Absalom zu den drey Nesseln“ und ab dem 10. September 1992 in unserer Bauhütte „Ferdinand zum Felsen“.

Sein jahrzehntelanges, enormes Engagement und seine großen Verdienste, sowohl für seine Logen, wie für die deutsche Freimaurerei überhaupt, sind unermesslich. Der Verlust ist entsprechend groß.

Wir verlieren einen äußerst wertvollen Bruder, der Freimaurerei und ihre Werte zuverlässig und vorbildlich verkörperte. Seine ganze Kraft und Energie stellte er in herausragender Weise in den Dienst der Maurerei.

Br. Kurt bekleidete eine Vielzahl von Ämtern, allein zwei Jahrzehnte das des Großschatzmeisters der VGLvD, und erfuhr hohe Ehrungen und Würdigungen bis hin zum größten Ehrenzeichen, dem Tatzenkreuz.

Doppel- und Ehrenmitgliedschaften zeugen von seinen Verdiensten bei den Wiedergründungen von Bauhütten in den neuen Bundesländern. Generationen von jungen Freimaurern ebnete er ihren Weg in die Königliche Kunst.

Wir verlieren mit dem Verehrer von F.L. Schröder, Lessing und Herder eine prägende Persönlichkeit, dessen Leidenschaft wir vermissen werden, wie auch seinen Rat und seine Tatkraft.

Wir gedenken unseres Bruders in tiefer Trauer und dankbarer Erinnerung.

Unser herzliches Mitgefühl gilt seiner Familie.

Wir entlassen Br. Kurt Römer aus der Kette der Hände bei einer freimaurerischen Trauerfeier am Donnerstag, 4. Dezember um 11:00 Uhr auf dem Friedhof Reinbek, Klosterbergstraße 28. Die Brüder Logenbeamte treffen sich um 09:30 Uhr.

Bekleidung: Schwarzer Anzug, weißer Binder, hoher Hut und Bijou.

Mit stillen Gruß
Br. Michael Jansen
Meister vom Stuhl

Kondolenzanschrift: Firma E. RÖMER Versicherungsmakler OHG, Postfach 1519, 21455 Reinbek

Die Totenmaske Friedrichs des Großen

Bayreuth. Ein außergewöhnliches Geschenk für das Deutsche Freimaurermuseum – und ein Blick auf die Kulturgeschichte der Erinnerung. Die Berliner Loge „Urania“ übergab eine Totenmaske Friedrichs des Großen (1712–1786) samt Expertise.

Von Antje Friedl-Höttler
Deutsches Freimaurermuseum, Bayreuth

Die Schenkung für das Deutsche Freimaurermuseum im September 2025 erfreut sich eines besonderen Ranges: Das Objekt verbindet kunsthistorische, technische und ideelle Aspekte und fügt sich in die Reihe der bedeutenden Masken- und Büstensammlung des Museums ein.

Zwischen Grabkult und Porträtkunst

Totenmasken haben eine lange Tradition. In **Griechenland und Rom** wurde bereits die Technik des **Gipsabdrucks** an Verstorbenen angewandt. In **außereuropäischen Kulturen** wie Ägypten, China oder Lateinamerika hingegen wurde das Gesicht eines hochrangigen Verstorbenen – etwa eines Herrschers oder Priesterkönigs – im Rahmen der Bestattungszeremonie mit einer kostbaren Stein- oder Metallmaske, meist aus Gold oder Bronze, bedeckt. Dabei spielte die Ähnlichkeit mit der lebenden Person kaum eine Rolle: Der „zweite Kopf“ galt als **Heimstatt einer der Seelen** des Verstorbenen und wurde dem Grab beigelegt.

Erst **Ende des 18. Jahrhunderts** wandelte sich diese Praxis. Totenmasken wurden nun nicht mehr als Grabbeigaben, sondern zur **Bewahrung der Gesichtszüge** und damit der körperlichen wie geistigen Hinterlassenschaft angefertigt. Der Wunsch nach einem plastischen Erinnerungsstück – einem Repräsentanten des Geistes im Antlitz des Körpers – wuchs. Es ist also zwischen antiken Begräbnismasken und neuzeitlichen Porträt- oder Erinnerungsmasken zu differenzieren,

die – wie hier – durchaus nachgearbeitet und idealisiert wurden.

Die Entstehung der Maske

Der vorliegende **Gipsabguss** zeigt das Antlitz Friedrichs des Großen mit geschlossenen Augen. Er ist eine Kopie nach der originalen **Wachskopfabformung**, die der Bildhauer, Maler und Wachsboisierer **Johann Eckstein** (1735–1817) am **17. August 1786**, dem Todestag des Königs, im Auftrag Friedrich Wilhelms II. in Potsdam nahm.

Der Berliner Hofbildhauer **Johann Gottfried Schadow** (1764–1850), für den Eckstein zeitweise arbeitete, berichtete 1812 dem bayerischen Kronprinzen Ludwig über die dramatischen Umstände des Abformens:

„Er (Eckstein) war in Potsdam, als der König starb; bei Anlage der Maske von Gips hatte Eckstein um recht viel und es recht gut zu haben, bis hinter die Ohren, und den halben Hals mitgeformt; nun hatte er Mühe, die Gipsform loszubekommen, und er klopfte deshalb mit einem hölzernen Klöppel an den Schädel, darüber wurden die Kammerhusaren, die zugegen waren, böse, so hätte er Prügel bekommen.“

(nach Götz Eckardt: Johann Gottfried Schadow 1764–1850. Der Bildhauer, Berlin 1990, S. 224)

Eckstein fertigte zwei **Wachsabgüsse**, einen mit geschlossenen, einen mit geöffneten Augen, und erhielt die Erlaubnis, die Totenmaske zu vervielfältigen.

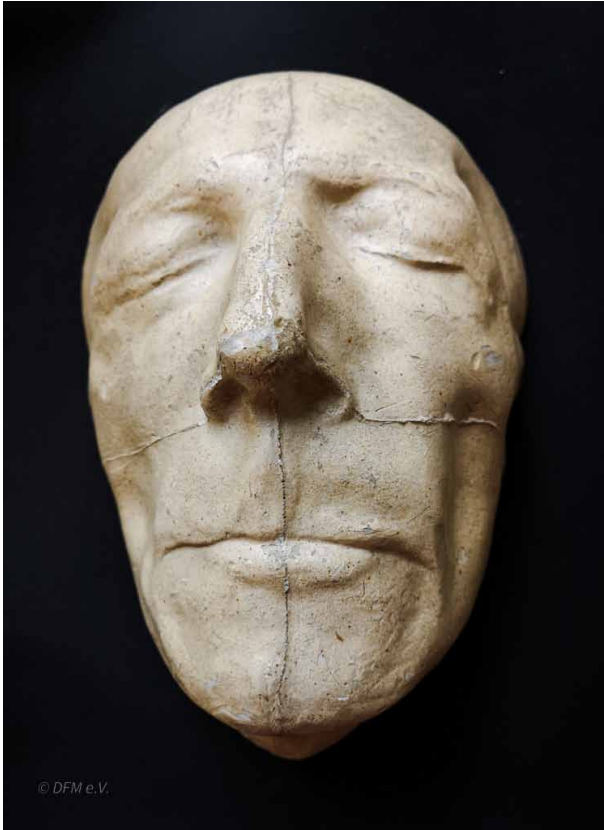
Provenienz und Varianten

Nach der vorliegenden Expertise (Jahr unbekannt) **erwarb Schadow** die Maske mit geschlossenen Augen vermutlich direkt von Eckstein, als dieser 1796 nach Amerika auswanderte. 1812 veräußerte er sie wohl aus finanziellen Gründen an den aus Böhmen stammenden **Johann Georg von Dubskey**, Betreiber eines Wachsfigurenkabinetts in Wien. Von dort gelangte sie 1824 in die **Berliner Kunstammer** und später in das **Hohenzollern-Museum Schloss Monbijou**.

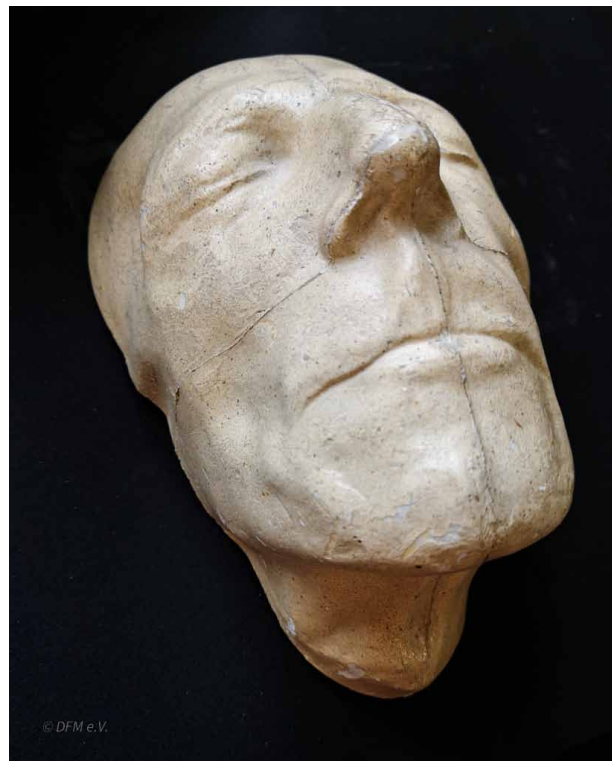
Seit dem Zweiten Weltkrieg gilt diese Fassung als verschollen. Das **Wachsexemplar mit geöffneten Augen**, das sich ebenfalls vor 1945 im Hohenzollern-Museum befand, blieb erhalten – vermutlich ein Wachsabguss nach der von Eckstein überarbeiteten Version. Eine weitere Variante mit **Glasaugen, Wimpern und Bemalung** entsprach dem im 19. Jahrhundert beliebten Verfahren der realistischen Porträtmasken.

Herstellungstechnik

Die technische Ausführung der Totenmasken war ein komplexer Vorgang. Auf das Gesicht des Verstorbenen wurde zunächst eine dünne Gipschicht aufgetragen, in die ein Faden eingelassen wurde – senkrecht über Stirn, Nase, Mund und Kinn. Eine zweite Gipschicht bildete eine feste Kappe. Noch vor dem völligen Erhärten zog man den Faden heraus, sodass sich die Negativform entlang der Nahtlinie öffnen ließ. Nach dem Abnehmen der beiden Hälften wurden kleine



Totenmaske Friedrichs des Großen (1712–1786)



Fehlstellen ausgebessert und die Form mit Gips ausgegossen.

Das vorliegende Exemplar zeigt **deutliche Gussnähte** und keine Siegelmarke oder Modellnummer – Merkmale, die laut Expertise auf eine **Datierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts** schließen lassen. Im Vergleich zum Original fehlen die Ohren, die Rückseite weist einen einfachen Draht zur Aufhängung auf. Der Erhaltungszustand ist insgesamt sehr gut.

Symbol und Dank

Mit dieser Schenkung bereichert die Berliner Loge „Urania“ die Sammlung des

Deutschen Freimaurermuseums um ein einzigartiges Objekt, das Kunst, Technik und Symbolik verbindet.

Die Totenmaske Friedrichs des Großen steht nicht nur für den aufgeklärten Monarchen, sondern auch für die **Idee des bleibenden Geistes über den Tod hinaus** – ein Gedanke, der dem freimaurerischen Menschenbild besonders nahekommt.

Vom Antlitz zum Symbol

Die **Totenmaske Friedrichs des Großen** geht auf eine Abformung des Bildhauers **Johann Eckstein** vom 17. August 1786 zurück. Sie dokumentiert die Entwicklung von der antiken **Begräbnis- maske** zur neuzeitlichen **Erinnerungs- und Porträtmaske** – vom kultischen Schutzbild der Seele zur künstlerischen Bewahrung des Geistes. Dank der Schenkung der Loge „Urania“ findet sie heute im **Deutschen Freimaurermuseum Bayreuth** einen würdigen Platz.

Das literarische Trio: Drei Wege ins Licht

Eisfeld. Vom praktischen Bruderhandbuch über eine freimaurerische Graphic Novel bis zur systemtheoretischen Tiefenbohrung: Drei Neuerscheinungen aus dem Salier Verlag zeigen, wie vielfältig Freimaurerei heute erzählt werden kann.

Von den Brüdern Jürgen Herda, Bastian Salier, Thomas Forwe

Ein pragmatisches Vademecum für den Alltag, eine moderne Graphic Novel über den inneren Weg eines Suchenden – und die philosophische Großarchitektur des maurerischen Selbstverständnisses: Drei Bücher, drei Zugänge, ein gemeinsamer Kern: der Versuch, Freimaurerei verständlich, erlebbar und intellektuell erfassbar zu machen.

Zwischen Ritual, Alltag und Theorie – drei neue Perspektiven auf die Bruderschaft

Was auf den ersten Blick wenig gemeinsam hat, ergibt im Zusammenspiel ein faszinierendes Panorama: Ein kleines, praktisches Handbuch, das Brüdern Orientierung in Alltagssituationen gibt. Eine Graphic Novel, die Suchende dort abholt, wo Fragen größer sind als Worte. Und ein philosophisches Opus, das Freimaurerei in die Höhen systemtheoretischer Selbstreflexion hebt.

Gemeinsam erzählen diese drei Bücher eine vielgestaltige, aber klare Wahrheit: Freimaurerei lebt nicht von einer einzigen Sprache. Sie lebt von Werkzeugen, Bildern, Fragen – und der Fähigkeit, sich selbst immer wieder mit neuen Augen zu betrachten.



I. Bruder Hans-Werner Bussmann: *Vademecum für Brüder Freimaurer* 3. erw. und überarb. Auflage 2025 – Salier Verlag

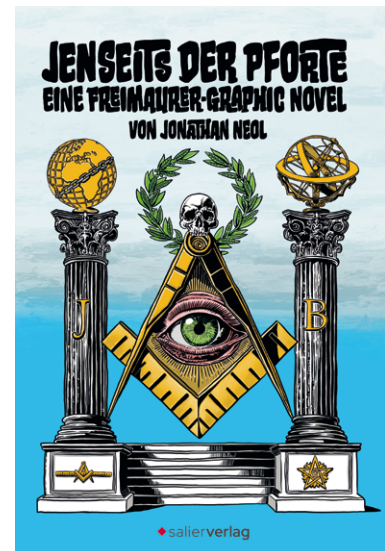
Das „Vademecum für Brüder Freimaurer“ gehört zu jenen Büchern, die erst dann ihre Bedeutung entfalten, wenn man sie benutzt. Bruder Hans-Werner Bussmann hat ein praktisches Werkzeug geschaffen, das im maurerischen Alltag weit häufiger gebraucht wird, als viele ahnen: korrekte Anreden, Verhalten bei Logenbesuchen, Hinweise für internationale Begegnungen, Trinksprüche, Lieder, ein kleines Reisetagebuch.

Ein kompaktes Handwerkszeug für den brüderlichen Alltag

Die erweiterte Ausgabe zeigt, dass dieses Heft mehr sein will als ein Knigge für Freimaurer. Mit Kurzporträts der fünf deutschen Großlogen, einem Glossar und einem viersprachigen Wörterbuch zentraler Begriffe öffnet es den Blick auf das große Ganze: Freimaurerei als europäisch

und weltweit vernetztes Kulturphänomen. Besonders nützlich: die Seiten zur eigenen Loge, die Brüdern helfen, unterwegs fundiert Auskunft zu geben.

Für Logen, die neue Brüder begleiten oder Mitglieder regelmäßig auf Reisen schicken, ist das Vademecum fast ein Must-have. Es ersetzt keine Menschen – aber es entlastet sie. Und es zeigt, dass gepflegtes Auftreten eine Form des Respekts ist: gegenüber der eigenen Loge und gegenüber den Brüdern in aller Welt.



II. Bruder Jonathan Neol: *Jenseits der Pforte* Eine Freimaurer-Graphic Novel – Salier Verlag

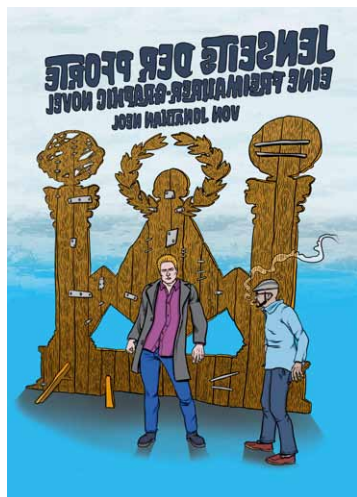
Eine Graphic Novel über Freimaurerei? „Jenseits der Pforte“ beweist, dass das Medium Comic mehr kann, als viele Brüder

erwarten. Der Band erzählt den inneren Weg eines jungen Suchenden – von ersten Gesprächen über eigene Recherche bis zu jenen Momenten, in denen sich Faszination und Zweifel gegenseitig abtasten.

Symbolische Bildsprache statt ritueller Enthüllung

Dass die eigentliche Aufnahme nicht gezeigt wird, ist kein Mangel, sondern eine Stärke. Die Graphic Novel bleibt der maurerischen Diskretion verpflichtet und konzentriert sich auf jene innere Bewegung, die im Leben vieler Brüder vorausging: die Ahnung, dass es „mehr“ gibt, der Wunsch, Teil eines sinnstiftenden Zusammenhangs zu werden, und die Frage, was das eigentlich bedeutet.

Die Zeichnungen verbinden Humor und Ernst, alltägliche Irritationen und symbolische Andeutungen. So entsteht ein Buch, das Suchenden die Schwellenangst nimmt – und Brüdern einen Spiegel der eigenen Vergangenheit bietet. Ideal für Logenbibliotheken, Gästeabende und als Begleiter für Menschen, die eine erste, unverfängliche Annäherung suchen.



III. Bruder Klaus-Jürgen Grün: **Der innere Bund und die Außenwelt** *Eine systemtheoretische Philosophie der Freimaurerei – Salier Verlag*

Bruder Klaus-Jürgen Grün legt mit diesem Werk kein weiteres Buch „über“ Freimaurerei vor, sondern eine seltene philosophische Selbstbeobachtung des Bundes. Auf Grundlage der Systemtheorie Niklas Luhmanns untersucht er, wie die Freimaurerei Sinn erzeugt, wie sie kommuniziert, wie sie offen und geschlossen zugleich sein kann.

Freimaurerei als selbstbeobachtendes Kommunikationssystem

Bruder Klaus-Jürgen Grün zeigt die Bruderschaft als soziales System, das nicht durch „geheimes Wissen“ zusammengehalten wird, sondern durch die Art, wie es über sich selbst spricht. Rituale werden hier nicht mystifiziert, sondern als Räume produktiver Distanz beschrieben – als symbolische Labore, in denen Brüder die Welt neu beobachten können. Der Bund existiert, weil er sich deutet und dabei verändert.

Dieses Buch verlangt Konzentration, belohnt aber mit Klarheit. Bruder Klaus-Jürgen Grün argumentiert mit philologischer Präzision, ohne in Kälte zu verfallen; er beschreibt Paradoxien nicht als

Problem, sondern als produktive Energie des maurerischen Arbeitens.

Wer Freimaurerei intellektuell ernst nimmt, kommt an diesem Werk nicht vorbei. Wer Niklas Luhmann liebt, findet hier eine seltene Anwendung seiner Theorie im Bereich symbolischer Gemeinschaften.

»Für den Rezensenten, der den Autor seit Jahren als philosophischen Lehrer kennt, ist dies der konsequenteste Ausdruck jener Haltung, die Grün auch im Gespräch verkörpert: Wahrheit nicht als Besitz, sondern als Beziehung zu verstehen. Die Freimaurerei wird hier zu einer Schule der Wahrnehmung – nicht zu einer Kirche, sondern zu einem Labor der Freiheit.«

Bruder Thomas Forwe

Der Salier Verlag

Der Salier Verlag mit Sitz in Eisfeld (Thüringen), gegründet 2006 von dem Journalisten Bastian Salier, ist ein profilierter Sachbuchverlag mit Schwerpunkten in **Regionalgeschichte, Philosophie, Freimaurerei und Zeitgeschichte**.

Viele namhafte Autoren prägen das Programm: u. a. die Brüder Helmut Reinalter, Hans-Hermann Höhmann, Jens Oberheide, Jan A. M. Snoek und Klaus-Jürgen Grün.

Der Verlag publiziert regelmäßig Werke zur Freimaurerei und und betreut zugleich die Gestaltung der **„humanität – Das deutsche Freimaurer-Magazin“**.

Mit seinem breiten Spektrum – von wissenschaftlichen Studien über praktische Bruderhilfen bis hin zu literarischen Formaten wie Graphic Novels – ist der Salier Verlag heute einer der wichtigsten deutschsprachigen Impulsgeber maurerischer Buchkultur.

Bildungsbürger im Nationalsozialismus: „Ich wollte wissen, wer wir sind“

Bad Dürkheim. Wenn Familiengeschichte zur Zeitgeschichte wird: Bruder Klaus Maier, Loge „Zukunft an den Quellen der Donau“ im Orient Villingen-Schwenningen, lud zum Vortrag über Bildungsbürger, ihre Verstrickungen in der NS-Zeit und das Schweigen danach ein.

Von Bruder Jürgen Herda

Als Historikerin Dr. Andrea C. Hansert, Cousine von Bruder Klaus Maier, auf die Familie zukommt und erzählt, dass sie über den Verwandtenkreis zur Zeit des Nationalsozialismus forscht, habe selbst er gedacht: „Oh Gott, was kommt da vielleicht auf uns zu!“ Er sei aber auch stolz auf seine Großfamilie, die sich offen für das Thema gezeigt habe.

„Sie hat ihre Ergebnisse erst bei einer Familienfeier präsentiert, und ich habe ihr gesagt, dass ich das gerne als öffentlichen Vortrag hören würde – Andrea war einverstanden.“

Bruder Klaus Maier

In der Loge möchte Bruder Klaus Maier den Vortrag auch unter der Fragestellung diskutieren: „Wie hätten wir in damaliger Zeit reagiert?“ In diesem Kreis sei die Debatte gut aufgehoben, denn bei den Freimaurern habe man ein ganz eigene Debattenkultur: „Wir hören einander zu, lassen andere ausreden, lassen Diskussionen zu.“

Wenn Forschung zur Familienarbeit wird

Als Dr. Andrea C. Hansert dann das Wort ergreift, ist der Saal im Parkhotel Waldeck gespannt still. Kein akademischer Abstand, keine bloße Fallstudie – sondern ein intimer Blick in das eigene Familiengedächtnis. „Ich habe in den 1980er Jahren begonnen, nachzuforschen“, sagt sie. „Damals, nach der Promotion, als ich endlich altdeutsche Schrift lesen konnte

und wusste, wie man mit Archiven arbeitet. Da fand ich heraus, dass mein Großvater zwei Jahre lang Mitglied der SA war.“ Ein Satz, der nachhallt.

Dr. Andrea C. Hansert ist Historikerin und Soziologin, an diesem Abend aber auch Enkelin, Nichte und Tochter. Ihre Recherchen führen sie nicht nur in fremde Archive – die Entnazifizierungs-Spruchkammerakten waren die zentrale Datenbasis –, sondern auch mitten hinein in das, was man sonst lieber verschweigt: die Normalität der Anpassung.

Das Publikum im Saal und im Online-Stream spürt, wie eng sich Wissenschaft und Gewissen hier berühren. Die Loge „Zukunft an den Quellen der Donau“ wagt mit dieser Hybridveranstaltung einen Spagat: intellektuelle Analyse und persönliche Gewissenserforschung zugleich.

Albert Braunstein – Musikpädagoge und früher Parteigänger

„Mein Großonkel Albert Braunstein war Musikpädagoge, Maler, Zeichner“, erzählt Dr. Andrea C. Hansert, „ein Ästhet mit moralischen Brüchen.“ Er zeichnete das Elternhaus, den Hof in Schutterwald, dirigierte den Kirchenchor, unterrichtete Kinder – und kam doch früh mit der nationalsozialistischen Weltanschauung in Berührung.

Zwischen 1930 und 1932 bewirbt er sich beim Kultusministerium Karlsruhe, tritt 1933 in die NSDAP ein – noch „rechtzeitig“ vor dem Aufnahmestopp, der opportunistische Karrieren verhin-

dern sollte. „Albert faszinierte die Idee einer disziplinierten, volksnahen Erziehung“, erklärt Dr. Andrea C. Hansert. „Er glaubte, man könne Bildung und Ordnung versöhnen – und übersah, dass er damit Teil eines totalitären Projekts wurde.“

Andreas Meier – der zerrissene Künstler

Ein enger Freund der beiden Brüder Braunstein, der Grafiker Andreas Meier, beheimatet in Mannheim und Heidelberg und in seinen Anfängen dem Stil der „Neuen Sachlichkeit“ zugewandt, arbeitete für die jüdische Unternehmerfamilie Landmann – Ludwig Landmann, aus einem Zweig der Familie, war von 1924 bis 1933 Oberbürgermeister von Frankfurt. Das hinderte Andreas Meier nicht daran, 1933 der SA beizutreten. In seinem Tagebuch notierte er kurz nach dem von der NS-Propaganda behaupteten „Röhm-Putsch“:

„Wir werden von Abenteurern regiert. Ich bin innerlich zerrissen. Es müsste doch möglich sein, das deutsche Volk zu einer Einheit zu machen – wenn nötig auch mit Gewalt.“

Andreas Meier

„Dieser Eintrag zeigt die ganze Ambivalenz: Zweifel, aber kein Widerstand“, sagt Dr. Andrea C. Hansert. Andreas Meier zog sich, möglicherweise aus Furcht, auch niedrigere SA-Chargen könnten später noch von Adolf Hitlers Schlag gegen die

Bildungsbürger auf Abwegen

Eine badische Familiengeschichte im Nationalsozialismus

Dr. Andrea C. Hansert, Frankfurt a. M.

10. Oktober 2025



zu mächtig gewordene Sturmabteilung betroffen sein, aus dem öffentlichen Leben zurück, illustrierte Kinderbücher. In früheren Schulbüchern zeichnete er noch eine bürgerlich heile Welt, jetzt idealisierte er auch Szenen mit Aufmärschen der Hitlerjugend – ob er selbst das noch als moralisch neutrale, apolitische Kunst verstanden haben konnte?

Hermann Braunstein – Musiker, Lehrer, Mitläufer

Hermann Braunstein, Lehrer am reformpädagogischen Birklehof in Hinterzarten – einer Ausgründung von Schloss Salem, hat ein ambivalentes Verhältnis zum Regime. 1933 begegnet er Albert Schweitzer, diskutiert mit ihm über Bach. „Er war tief beeindruckt“, sagt Dr. Andrea C. Hansert. „Schweitzer hatte eine jüdische Frau und durfte nicht mehr nach Deutschland reisen.“ Inwieweit das Hermann Braunstein bewegt, wird nicht klar.

1936 erhält er eine Berufung an die Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe, wird verbeamtet – ohne Parteimitglied zu sein. Als der Krieg beginnt, wird der Familienvater von vier Kindern eingezogen. Im besetzten Elsass sucht das Lehrerseminar händeringend nach Ausbildern, die „ins Reich heimgekehrte“ Elsässer Lehrer schulen und auf Linie bringen sollten. Voraussetzung: sein Eintritt in die NSDAP. „Dass er eingetreten ist“, erklärt Dr. Andrea C. Hansert, „hat er nie erzählt.“

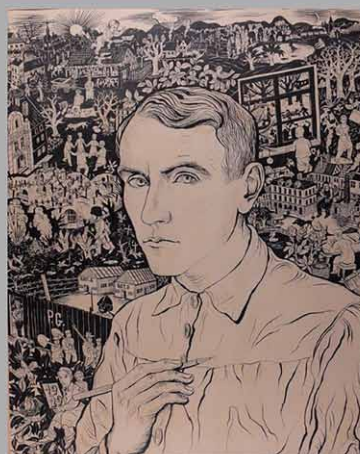
1942 wurde er dennoch in die Kriegsmarine eingezogen – allerdings lediglich als Singleiter. Der Umgangston dort scheint verhältnismäßig zivil zu sein. „Er unterschrieb in einem Brief an den Vorgesetzten der Ausbilder nicht mit ‚Heil Hitler‘, sondern ‚Mit freundlichen Grüßen‘“, erzählt Dr. Andrea C. Hansert. Bei einer Tagung, ein halbes Jahr nach der Wannseekonferenz, wird er gebeten, seine Truppe vorzustellen – und sagt: „Ich will keine Rede halten. Wir singen zusammen.“ Ein Satz, der zwischen Trotz und Anpassung pendelt.



Wilhelm Schnarrenberger
1922



die jüdische Familie Landmann
um 1900



Einige Vortragsfolien



Die Madonna von Brügge

Als Singleiter reist Hermann Braunstein von der Biskaya bis nach Norwegen. In Brügge darf er – privilegiert durch seine Beziehungen – Michelangelos Madonna allein betrachten. „Ich habe mit der Hand über ihr Gesicht gestrichen, um es mir einzuprägen“, schrieb er später.

Das Pathos dieser Szene – Kunst als Trost im Schatten des Krieges – kontrastiert mit seiner Nähe zu Otto Abetz, Adolf Hitlers Botschafter in Paris, der später wegen seiner Rolle bei der Judenverfolgung und beim Kunstraub verurteilt wurde. „Das war die moralische Schizophrenie dieser Generation“, sagt Dr. Andrea C. Hansert. „Gebildet, kultiviert, und doch verstrickt.“

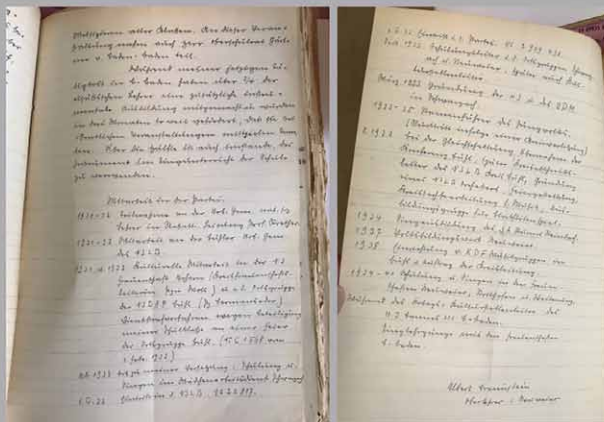
Kriegsende und Entnazifizierung

Hermann Braunstein überlebt Bombenangriffe in Swinemünde, gerät in Norwegen in Gefangenschaft.

Mit einem Schiff aus Norwegen wird er an der französischen Küste abgesetzt. „Bei den Franzosen hieß es später nur: „Ihnen ging es ja sehr gut“, berichtet Dr. Andrea C. Hansert.



Albert



aus einem Bewerbungsschreiben von 1940

Fragebogen von Andreas Meier v. 2.6.1947

C. Activité dans les organisations „Nazi“ auxiliaires
Indiquez ici si vous étiez membre des formations et organisations affiliées et contrôlées suivantes et dans quelle mesure vous avez participé à leur activité:

C. Tätigkeit in NSDAP-Hilfsorganisationen
Geben Sie hier an, ob Sie ein Mitglied waren und in welchem Ausmaß Sie an den Tätigkeiten der folgenden Gliederungen, angeschlossenen Verbände und betreuten Organisationen teilgenommen haben:

	membre Mitglied		durée de ces fonctions Dauer der Mitgliedschaft	quel emploi Amt bekleidet	durée Dauer
	oui Ja	non Nein			
1. Gliederungen Formations					
a) SS					
b) SA					
c) HJ					
d) NSDGB					
e) NSD					
f) NSP					
g) NSKK					
h) NSFK					
2. Angeschlossene Verbände Formations affiliées					
a) Reichsbund d. deut. Beamten					
b) DAF einschl. KdF					
c) NSV	ja		1935-1944	nein	9 Jahre
d) NSKOV					
e) NS Bund deut. Technik					
f) NSD Ärztebund					
g) NS Lehrerbund					
h) NS Rechtswahrbund					
3. Betreute Organisationen Organisations contrôlées					

C. Activité dans les organisations „Nazi“ auxiliaires
Indiquez ici si vous étiez membre des formations et organisations affiliées et contrôlées suivantes et dans quelle mesure vous avez participé à leur activité:

C. Tätigkeit in NSDAP-Hilfsorganisationen
Geben Sie hier an, ob Sie ein Mitglied waren und in welchem Ausmaß Sie an den Tätigkeiten der folgenden Gliederungen, angeschlossenen Verbände und betreuten Organisationen teilgenommen haben:

	membre Mitglied		durée de ces fonctions Dauer der Mitgliedschaft	quel emploi Amt bekleidet	durée Dauer
	oui Ja	non Nein			
1. Gliederungen Formations					
a) SS					
b) SA					
c) HJ					
d) NSDGB					
e) NSD					
f) NSP					
g) NSKK					
h) NSFK					
2. Angeschlossene Verbände Formations affiliées					
a) Reichsbund d. deut. Beamten					
b) DAF einschl. KdF					
c) NSV	ja		1935-1944	nein	9 Jahre
d) NSKOV					
e) NS Bund deut. Technik					
f) NSD Ärztebund					
g) NS Lehrerbund					
h) NS Rechtswahrbund					
3. Betreute Organisationen Organisations contrôlées					

Bei der ersten Entnazifizierung wird er um zwei Dienststufen zurückgesetzt, später von den Amerikanern als Mitläufer eingestuft – 400 Reichsmark Buße. Ein drittes Verfahren, eines der Rastatter Prozesse, endet mit zwei Monaten Zwangsarbeit. „Die Akten sind bis heute gesperrt“, sagt Dr. Andrea C. Hansert.

Andreas Meier kommt ebenfalls zurück. In seinem Entnazifizierungsbogen verschweigt er geflissentlich die SA-Mitgliedschaft, kreuzt nur an: NSV 1935–44 – die Abkürzung steht für die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt. 1947 notiert er:

„Wir glaubten, dass Gott mit uns wäre als 1940 der Frankreich-Feldzug so schnell für uns entschieden wurde. Nun da das Blatt sich wendete, sind die anderen dieser Auffassung. Nach der christlichen Ideologie liebt aber Gott den, den er züchtigt, ja nun will mir scheinen, dass wir in dieser Hinsicht nicht zu kurz kommen. Wer ist nun der Gesegnete?“

Späte Einsicht? Ein tastendes Schuldbekenntnis?

Die Frauen zwischen Glaube und Zweifel

In der Diskussion fragt ein Zuhörer: „Wie war die Rolle der Frauen? Sie dürften in der Familie doch auch eine größere Rolle gespielt haben.“

Dr. Andrea C. Hansert nickt. Meine Großmutter Anna hat Tagebuch geführt. Sie schrieb noch im April 1945: „Ich glaube an Gott und den Führer.“ Und ein paar Tage später, als die Franzosen kamen: „Das sind eigentlich doch ganz anständige Leute.“ Dieser Wandel in wenigen Zeilen zeigt, wie tief die ideologische Prägung saß – und wie flexibel man auf die neue Realität reagierte.

Erinnerung als Gewissensfrage

Nach dem Vortrag ergreift Bruder Klaus Maier das Wort: „Wir müssen uns auch fragen: Wie hätten wir damals gehandelt?“ Er erinnert an **Professor Bernd**

Rüthers, der in seiner Dissertation das Rechtssystem des Dritten Reichs seziierte, obwohl man ihm dringend geraten hatte, es zu lassen. „Gut zu wissen, dass so etwas wieder kommen könnte – und wichtig zu wissen, wie man dann reagiert.“ Ein Zuhörer zieht die Brücke zur Gegenwart: autoritäre Versuchungen, Parteien, die Lehrern Meinungsäußerung verbieten wollen. Dr. Andrea C. Hansert nickt:

„Wir erleben gerade, wie Donald Trump das Recht beugt, die Gewaltenteilung aushöhlt, Universitäten beschneidet. Die Dimension ist anders, aber die Richtung ähnlich.“

„Die Juden damals hatten keine Wahl“, sagt ein anderer. „Wir aber haben sie.“

Bruder Klaus Maier fasst zusammen: „Jeder hat die freie Entscheidung. Es liegt an uns.“

Fazit: Die Vergangenheit als Prüfstein der Gegenwart

Als die Stühle gerückt werden, dominiert Nachdenklichkeit im Raum. Keine Schuldzuweisungen, kein Pathos – nur die Erkenntnis, dass Menschlichkeit immer eine Entscheidung bleibt. „In zwei Generationen gibt es keine Zeitzeugen mehr“, sagt jemand aus dem Publikum. „Dann müssen die Archive sprechen.“

Dr. Andrea C. Hansert nennt aber auch die Gnade des Zeitabstands und die Chancen neuer Technologien: „Die Akten werden erst zehn Jahre nach dem Tod freigegeben.“ Bei der Durchsicht könne sich zeigen: „Guck mal, der Opa war auch Nazi ...“ Vielleicht solle man mit Rücksicht auf alle Beteiligten doch länger warten. Und: „Vieles hätte ich vor 20 Jahren noch gar nicht finden können, und auch mit Hilfe der KI werden die weißen Flecken immer weniger.“



Historikerin Dr. Andrea C. Hansert
Foto: Dirk Rappold

Veranstaltung: Öffentlicher Vortrag „Bildungsbürger im Nationalsozialismus“ der Johannisloge „Zukunft an den Quellen der Donau“, Bad Dürkheim, 10. Oktober 2025.

Referentin: Dr. Andrea C. Hansert, Historikerin und Soziologin aus Frankfurt a. M.

Inhalt: Drei Biografien aus der eigenen Familie – der Musikpädagoge Albert Braunstein, der Lehrer Hermann Braunstein und der Grafiker Andreas Meier – zwischen Anpassung, Loyalität, Zweifel und späterer Rechtfertigung.

Bedeutung: Der Vortrag von Dr. Andrea C. Hansert zeigt, wie die Generation der Gebildeten den Nationalsozialismus nicht nur erduldet, sondern mitgestaltet hat – und wie mühsam die Aufarbeitung im Privaten bleibt.

Aktualität: In einer Zeit, in der rechts-populistische Bewegungen wieder an Einfluss gewinnen, erinnert die Veranstaltung daran, dass demokratische Wachsamkeit kein Erbe, sondern eine tägliche Übung ist.

Freimaurerei als Schule der Persönlichkeitsentwicklung

Wettenberg. In einer Phase, die Leistung über Haltung stellt und Meinung über Einsicht, beschreibt Bruder Dr. Christian Zielke die Loge als stillen Erfahrungsraum – als Werkstatt des Selbst, in der Zuhören wichtiger ist als Urteilen und Reifung mehr bedeutet als Selbstoptimierung.

Von Bruder Professor Dr. Christian Zielke

Ein Beitrag über Sinnsuche ohne Dogma, Bildung ohne Belehrung – und über eine alte Bruderschaft, die jungen Menschen plötzlich sehr zeitgemäß erscheint: Wer heute junge Menschen fragt, wonach sie streben, hört oft das Wort „Sinn“.

Zwischen Leistungsdruck, digitaler Dauerpräsenz und gesellschaftlicher Unsicherheit wächst das Bedürfnis nach Orientierung. Inmitten dieses Spannungsfeldes kann die Freimaurerei einen unerwartet modernen Beitrag leisten: Sie bietet keine schnelle Lösung, sondern einen Weg mit klarem Ziel.

Freimaurerei als Schule der Persönlichkeitsentwicklung bedeutet, Verantwortung für das eigene Denken und Handeln zu übernehmen – in der Auseinandersetzung mit Symbolen, in der Begegnung mit anderen, im Gespräch mit sich selbst.

Die Loge als Werkstatt des Selbst

Eine Loge ist mehr als ein Treffpunkt. Sie ist ein Erfahrungsraum, in dem sich Rituale und Symbole zu Werkzeugen innerer Arbeit verbinden. Das Senkblei erinnert an Aufrichtigkeit, der Winkel an Gerechtigkeit, der Spitzhammer an Tatkraft.

Für viele junge Menschen, die nach innerem Halt suchen, sind solche Sinnbilder keine Relikte, sondern Spiegel zeitloser Werte. Sie fördern Konzentration, Achtsamkeit und die Fähigkeit, Wesentliches vom Belanglosen zu unterscheiden. In diesem stillen Prozess wächst Charakter – unauffällig, aber nachhaltig.

Gesprächskultur als Weg der Reifung

Freimaurerei lebt von der Begegnung, nicht vom Vortrag. In der Loge lernen Brüder, zuzuhören, bevor sie antworten. Widerspruch wird nicht bekämpft, sondern bedacht. Das Gespräch ersetzt das Urteil – und verwandelt Unterschied in Verständnis.

In einer Welt, die von Meinungen überflutet ist, wird das Zuhören zur Tugend. Die Loge bietet hier einen geschützten Raum, in dem Denken, Fühlen und Handeln zu einem Ganzen werden können – eine Übung, die auch außerhalb der Mauern wirkt.



Illustration von Bruder Jürgen Herda

Bildung als Haltung

Als Professor für Management und Kommunikation beschäftige ich mich seit vielen Jahren mit der Entwicklung von Führungspersönlichkeiten. Immer wieder zeigt sich: Echtes Wachstum beginnt dort, wo Selbstreflexion möglich ist – in einer Atmosphäre des Vertrauens, nicht des Wettbewerbs.

Freimaurerei bietet genau diese Bedingungen. Sie lehrt, das eigene Tun zu prüfen, ohne es zu verurteilen. Sie verbindet Erkenntnis mit Erfahrung, Wissen mit Weisheit. Damit ist sie – jenseits aller Geheimnisse – ein Bildungsweg im ursprünglichen Sinn: die bewusste Gestaltung des eigenen Menschseins.

Orientierung in unsicheren Zeiten

Junge Menschen suchen heute weniger Zugehörigkeit als Bedeutung. Freimaurerei kann ihnen diese Bedeutung eröffnen – nicht als Lehrsystem, sondern als Dialog. Sie lädt ein, die eigene Haltung zu formen, anstatt fremde Parolen zu übernehmen.

Freimaurerei ist kein Versprechen, sondern ein Angebot: zur Reifung, zur Verantwortung, zur Selbstgestaltung. Wer diesen Weg beschreitet, findet nicht nur Antworten, sondern lernt, bessere Fragen zu stellen.



Persönlichkeitsentwicklung als Brücke zur Mitgliedergewinnung

Wenn die Freimaurerei ihre Stärke als Raum der Persönlichkeitsbildung bewusst kommuniziert, öffnet sie damit auch Türen für neue Brüder. Viele junge Menschen sehnen sich nach einem Ort, an dem sie wachsen können – jenseits von Selbstoptimierung und Erfolgsdruck.

Logen, die diese Dimension hervorheben, sprechen nicht über Beitritt, sondern über Bedeutung. Sie laden nicht zum Bund, sondern zum Beschreiten eines sinnerfüllten Wegs ein. Wer in der Freimaurerei erkennt, dass sie zur inneren Entwicklung beiträgt, findet aus eigenem Antrieb Interesse und Verbundenheit.

Anknüpfungspunkte für Suchende

In einer Zeit raschen Wandels wächst das Bedürfnis nach innerer Orientierung und persönlicher Reifung. Viele junge Menschen suchen nach Wegen, innere Stärke und Haltung zu entwickeln. **Gästeaben-**

de, die Einblicke in die Gesprächskultur und Wertearbeit der Loge geben, können hierfür erste Impulse setzen – nicht durch Belehrung, sondern durch Begegnung. Ebenso tragen **Kerzengespräche** und **Dialogabende** zu dieser Form innerer Arbeit bei. Sie schaffen Momente des Innehaltens, in denen Nachdenken, Zuhören und Selbstreflexion angeregt werden – und machen so erlebbar, dass Freimaurerei gelebte Persönlichkeitsbildung ist.

Ausblick

Wenn die Freimaurerei den Mut bewahrt, sich selbst immer wieder zu befragen, bleibt sie auch für kommende Generationen ein Ort des Wachsens – jenseits von Zeitgeist und Trend.

Denn der Tempel der Humanität wird nicht aus Steinen errichtet, sondern aus Menschen, die bereit sind, an sich selbst zu arbeiten!

AUTOR

Prof. Dr. Christian Zielke ist Professor für Management und Kommunikation. Als Berater, Management-Trainer und Freimaurer verbindet er wissenschaftliche Erkenntnis mit gelebter Praxis der Persönlichkeitsentwicklung und werteorientierten Führung.

Dialog zwischen zwei Gemeinschaften: „Jüdisches Leben in Bremen“

Bremens Freimaurer und die jüdische Gemeinde im Gespräch über Geschichte, Gegenwart und Verantwortung: Der große Saal des Bremer Logenhauses war gut gefüllt, als Dr. Grigori Pantijelew von der Jüdischen Gemeinde Bremen seinen Vortrag über „Jüdisches Leben in Bremen“ hielt.

Von Bruder Rolf Fraedrich, Freimaurerloge „Herder“ i. O. Bremen

Der Anfang ist gemacht – für einen offenen Austausch zwischen den Freimaurern des Hauses in der Kurfürstenallee 15 und den Mitgliedern der jüdischen Gemeinde – ein Dialog über Geschichte, Identität und gesellschaftliche Verantwortung.

Zwischen Geschichte und Gegenwart

Die Gäste erfuhren an jenem 16. Oktober viele bislang unbekannte Fakten über die wechselvolle Geschichte jüdischen Lebens in Bremen. Erst in der **napoleonischen Zeit** war es Juden überhaupt erlaubt, in der Hansestadt zu leben. Unter Bürgermeister **Johann Schmidt (1773–1857)** verschlechterte sich die rechtliche und gesellschaftliche Stellung wieder erheblich. Erst nach seinem Tod normalisierte sich das Verhältnis – bis zur Katastrophe der nationalsozialistischen Diktatur.

Nach dem Zweiten Weltkrieg zählte die Gemeinde nur noch wenige alteingesessene Mitglieder. Heute gehören ihr rund **800 Menschen** an, viele von ihnen Immigrantinnen und Immigranten aus der ehemaligen Sowjetunion. Doch die Überalterung bereitet Sorgen – junge Mitglieder sind in der Minderheit.

Jüdisches Leben heute

Dr. Grigori Pantijelew beschrieb eindrücklich, wie jüdisches Leben heute in Bremen aussieht: weitgehend **im privaten und gemeindlichen Raum**, seltener in der Öffentlichkeit. Die Kippa wird kaum



getragen, viele Gläubige vermeiden es, ihre Religion offen zu zeigen. Zwar seien antisemitische Anfeindungen in Bremen seltener als anderswo, doch seit dem **Krieg im Nahen Osten 2023** hätten sie deutlich zugenommen.

Der Referent machte klar: „Die hier lebenden Juden sind Deutsche, sind Bremer – sie tragen keine Verantwortung für die Politik des Staates Israel.“ Besonders bedrückend seien Fälle, in denen Kinder in Schulen aufgrund ihres Glaubens diskriminiert werden.

Begegnung statt Vorurteil

Veranstalter des Abends war der **Bremer Logenhausverein**, organisiert von der **Freimaurerloge Herder**, deren Meister vom Stuhl **Bruder Rolf Fraedrich** den Abend moderierte. Dr. Grigori Pantijelew verzichtete auf ein Honorar – stattdessen wurde für die **Förderung jüdischer Studierender an der Universität Bremen** gesammelt. Zum Dank erhielt der Referent die traditionellen **drei Rosen** sowie eine Flasche Wein.

Der Vortrag und die anschließende Diskussion machten deutlich, wie wichtig solche Begegnungen sind. Sie helfen, **Vorurteile durch Wissen und persönliche Erfahrung zu ersetzen**. „Wir Freimaurer“, so Bruder Rolf Fraedrich, „sind gefragt, diese Diskussion in unsere Logen zu tragen, sie aufzugreifen und klar Stellung im gesellschaftlichen Kontext zu beziehen.“

Im blauen Licht der Brüderlichkeit: Tradition und Menschlichkeit bei der Ruhrgebietsloge 2025 in Hamm

Hamm. Im blau erleuchteten Tempel zu Hamm trafen sich 140 Brüder, um eine alte Ruhrgebietstradition fortzuschreiben – und fanden dabei weit mehr als Erinnerung an den Bergbau. Eine Zeremonie, die zeigt, dass Brüderlichkeit auch dort leuchtet, wo einst das Licht der Zechen erlosch.

Von Bruder Gisbert Sander, Loge „Zum hellen Licht“ i. O. Hamm

Ganz in blaues Licht getaucht war der Tempel zur Ruhrgebietsloge, als rund 140 Brüder ihn am Samstag, 6. September, in geordnetem Zug betraten. Die Johannisloge „*Zum hellen Licht*“ Nr. 169 i. O. Hamm hatte sie als Nachfolgerin der ehrwürdigen Bauhütte „*Broich zur verklärten Luise*“ Nr. 327 i. O. Mülheim ausgerichtet, um die historische Grubenlampe weiterzureichen – jenes Symbol, das seit Jahrzehnten jährlich von einer im Ruhrgebiet beheimateten Loge zur nächsten wandert.

Ein Ort mit Geschichte

Eine besondere Zeremonie verlangt einen besonderen Ort – und den hatten die Brüder im Festsaal des Maximilianparks gefunden. Genau hier befand sich einst

die Waschkaue der Zeche Maximilian. Die Teufarbeiten für das Bergwerk begannen 1902, doch schon 1914 musste der Kohleabbau nach einem massiven Wassereintrich eingestellt werden. Jahrzehntlang lag das Gelände brach, bevor es 1984 zur ersten nordrhein-westfälischen Landesgartenschau umgestaltet wurde.

Bruder Markus Meinold, Redner der Loge „*Zum hellen Licht*“, spannte in seiner Zeichnung den Bogen von der Geschichte der Zeche und der Kohleförderung im Ruhrgebiet bis zur Solidarität der Kumpel unter Tage. Diese gelebte Verbundenheit, so Bruder Markus Meinold, finde in der Freimaurerei ihre moderne Entsprechung – im Miteinander von Brüdern vieler Nationen, Religionen und Lebenswege.

Der Mensch im Mittelpunkt

Dass so viele Brüder an dieser Zeremonie teilnahmen, lag auch daran, dass der Kreis der Eingeladenen auf jene Distrikte erweitert worden war, in denen der Bergbau eine prägende Rolle spielte. In seiner Begrüßung betonte Bruder Gisbert Sander, Meister vom Stuhl der Loge „*Zum hellen Licht*“, dass die Ruhrgebietsloge die Tradition des Bergbaus und die schwere Arbeit der einstigen Kumpel ehre – stellvertretend für die Würde menschlicher Arbeit überhaupt.

Darum stand das Thema „Mensch“ über der gesamten Veranstaltung – von der Zeichnung bis zur Musikauswahl. Bewegende Zitate von Margot Friedländer erinnerten an die universelle Menschlichkeit jenseits von Herkunft oder Glau-



ben: „Sei Mensch!“ und „Es gibt kein christliches, muslimisches, jüdisches Blut – es gibt nur menschliches Blut.“

Musik, Begegnung und Symbolik

Musikalisch überraschte der Auszug mit der britischen Hymne *Pomp and Circumstance* – eine Hommage an die acht Brüder der Hammer Partnerloge „Lodge of Hope“ Nr. 302 i. O. Bradford, die eigens aus England angereist waren. Neben zahlreichen Brüdern aus vielen Orienten waren auch viele Stuhlmeister vertreten – darunter **Bruder Tristan Tiedtke** von der Mülheimer Loge „Broich“, dem es eine Ehre war, die Grubenlampe an **Bruder Gisbert Sander** weiterzureichen.

Unter den Gästen befanden sich alle drei Distriktmeister Nordrhein-Westfalens: **Bruder Rolf Zubler** (Ost) in seinem ersten offiziellen Einsatz nach der Wahl, **Bruder Michael Ganschow** (Mitte) und **Bruder Ergun Cehrli** (West). Sie über-

brachten Grüße des Großmeisters sowie des neu gewählten Distriktmeisters **Bruder Maximilian Kersten-Brückner**, der bedauerte, wegen einer anderen Verpflichtung nicht selbst teilnehmen zu können.

Ausblick und Ausklang

Mit Freude konnte **Bruder Gisbert Sander** verkünden, dass die ehrwürdige Johannisloge „Eiche auf roter Erde“ Nr. 683 i. O. Herne die Ruhrgebietsloge 2026 ausrichten wird; der genaue Termin wird noch bekanntgegeben.

Das Fest klang bei einem Imbiss aus – natürlich mit der obligatorischen Currywurst, aber auch mit veganer Falafel, kühlen Getränken und vielen angeregten brüderlichen Gesprächen. Ein Abend, der zeigte, dass gelebte Brüderlichkeit ebenso zeitlos ist wie die Flamme der Grubenlampe, die sie symbolisch weitergibt.

Die Ruhrgebietsloge

Die **Ruhrgebietsloge** ist eine traditionsreiche Gemeinschaftsveranstaltung freimaurerischer Logen im Ruhrgebiet. Jährlich wird eine **historische Grubenlampe** als Symbol der Arbeit, Solidarität und Brüderlichkeit von einer Loge an die nächste übergeben.

Der Brauch erinnert an die **bergmännische Herkunft der Region** und steht zugleich für das **Licht der Erkenntnis**, das von Generation zu Generation weitergegeben wird. Die Ausrichtung der Ruhrgebietsloge 2026 übernimmt die **Johannisloge „Eiche auf roter Erde“ Nr. 683 i. O. Herne**.

Picknick der Bautzener Loge „Zur goldenen Mauer“

Bautzen. Ein goldener Sonntag in Bautzen: Über den Mauern der alten Mönchsklosterruine liegt warmes Licht, die Luft trägt den Geist der Geschichte.

Von Bruder Andreas Illing, Loge „Zur goldenen Mauer“ i. O. Bautzen

Der Ort, Teil des ehemaligen Franziskanerklosters aus dem 13. Jahrhundert, hat Brände, Kriege und Wandlungen überstanden – und steht heute mit seinen gotischen Spitzbogenfenstern als stilles Wahrzeichen der Stadt.

Zwischen diesen ehrwürdigen Mauern lud die Loge „Zur goldenen Mauer“ im August zum sechsten Mal zum öffentlichen Picknick – ein Nachmittag, der die profane und freimaurerische Welt auf besondere Weise miteinander verband.

Zwischen Geschichte und Gegenwart

Viele interessierte Gäste, Suchende sowie Brüder und Schwestern der Logen aus Dresden, Chemnitz und Görlitz folgten der Einladung. Auch der zugeordnete Großmeister, **Bruder Elmar**, und der zugeordnete Distriktmeister, **Bruder Georg**, reisten an – ein schönes Zeichen lebendiger maurerischer Verbundenheit.

Nach einer musikalischen Einleitung begrüßte der Meister vom Stuhl, **Bruder Steffen Reitzig**, die Anwesenden herzlich und erinnerte daran, dass dieses Picknick nicht nur geselliges Beisammensein, sondern zugleich der Auftakt in das neue maurerische Jahr sei.

Auf den Spuren August von Kotzebues

Im ersten Programmpunkt stand das Leben des Dichters **Bruder August von Kotzbue** im Mittelpunkt – Schriftsteller, Freimaurer und Zeitzeuge der Aufklärung. Sein bewegter Lebensweg, seine Mitgliedschaften in verschiedenen Logen und sein tragisches Ende wurden eindrucksvoll nachgezeichnet.



Ein besonders berührender Moment folgte, als ein **historischer Liedtext** überreicht wurde, der zum 100. Stiftungsfest der Loge im Jahr 1902 entstanden war. Die Tochter eines ehemaligen Bruders der Waldenburger Loge in Polen hatte ihn bewahrt und nun übergeben. Bruder Steffen nahm das Dokument mit großem Dank entgegen – ein Symbol lebendiger Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Freimaurerei mit Augenzwinkern

Höhepunkt des Nachmittags war die Lesung aus Bruder August von Kotzebues einaktigem Lustspiel „Der Freimaurer“, die Brüder und Schwestern gemeinsam gestalteten: Bruder **Frank** als Baron, Bruder **Steffen** als Graf, Bruder **Matthias** als Kammerdiener Hans und Schwester **Maria** von der Dresdner Frauenloge *Momentum* als Nichte des Grafen Karoline.

Unter der Regie von Bruder **Michael** hatten sie das Stück über Monate vorbereitet. Zwischen den Ruinen entfalten sich Witz, Nachdenklichkeit und Wiedererkennen – Szenen, die mit herzlichem Applaus bedacht wurden.

Musik, Gespräche und Brüderlichkeit

Ein besonders feierlicher Moment war der Sologesang des Bundesliedes „**Brüder, reicht die Hand zum Bunde**“, eindrucksvoll vorgetragen von der Sopranistin **Karine Minasyan**. Am Piano begleitete sie **Martin Michel**, der auch den musikalischen Rahmen des gesamten Nachmittags gestaltete.

Im Anschluss öffnete sich das Treffen für den geselligen Teil. Bei Speisen, Getränken und Musik entstanden viele Gespräche zwischen Brüdern, Schwestern, Gästen und Suchenden. Die offene Atmosphäre lud zum Austausch ein – zu Fragen, Verständnis und neuen Kontakten.

Ein Ort lebendiger Begegnung

Als der Abend langsam ausklang, dankte Bruder **Steffen Reitzig** allen Mitwirkenden und Gästen. Das Bautzner „Freimaurerische Picknick“ zeigte einmal mehr, dass Freimaurerei nicht nur im Tempel lebt, sondern auch in Begegnung, Offenheit und gemeinsamem Erleben.

Mit Zuversicht blickt die Loge „Zur goldenen Mauer“ auf das kommende maurerische Jahr und lädt schon heute ein zum nächsten Picknick im August 2026 – erneut zwischen den Mauern, die Geschichte atmen und Zukunft tragen.

Tag des offenen Tempels: „Warum nicht schon viel früher?“

Garmisch-Partenkirchen. Die Loge „Rose im Alpenland“ öffnet zum ersten Mal ihre Türen – und erntet Begeisterung statt Vorbehalte.

Von Bruder Dr. Hans Weiskopf, Johannisloge „Rose im Alpenland“ i. O. Garmisch-Partenkirchen

Zum ersten Mal in der 76-jährigen Geschichte ihrer Bauhütte entschlossen sich die Brüder der Loge „Rose im Alpenland“ im Orient Garmisch-Partenkirchen, am Tag des offenen Denkmals teilzunehmen. Ein Wagnis, denn im bayrischen Oberland, so die Befürchtung mancher, könnten Vorurteile oder Missverständnisse über die Freimaurerei die Offenheit erschweren.

Doch der Meister vom Stuhl, **Bruder Dr. Stefan Günther**, und seine vier Mitstreiter aus der Arbeitsgemeinschaft „Offenes Denkmal“ ließen sich nicht beirren – und machten das Herzensprojekt zu einem vollen Erfolg.

Ein Tag der offenen Herzen

Bereits von der Bundesstraße aus war am 14. September das große Banner „Tag des offenen Denkmals“ sichtbar. Das Wetter zeigte sich von seiner besten Seite – warm, freundlich, passend zur Atmosphäre auf dem Logengrundstück. Im Garten sorgten Pavillon, Sitzbänke, Bistrotische, Getränke und Blumen für einladende Leichtigkeit. Viele Gäste kamen bereits vor dem offiziellen Beginn der Führungen – eine willkommene Gelegenheit für gute Gespräche zwischen Brüdern, Schwestern und Besuchern.

Der Auftakt erfolgte mit zwei Führungen am späten Vormittag, darunter eine exklusive für die regionale Presse. Noch herrschte Unsicherheit über den möglichen Besucherandrang – doch die Zahlen übertrafen alle Erwartungen: In sechs jeweils rund fünfzigminütigen Führungen am Nachmittag begrüßte Bruder **Stefan Günther** insgesamt 280 interes-

sierte Gäste, die mit sichtbarer Aufmerksamkeit der Geschichte und Symbolik der Freimaurerei lauschten.

Blaulicht und Begeisterung

Die kleine Loge, ein Blockhaus im alpenländischen Stil, platzte zeitweise aus allen Nähten – ohne dass die Stimmung darunter litt. Höhepunkt jeder Führung war der Besuch des profanierten, blau erleuchteten Tempels, in dem Mozarts Musik eine feierliche Stimmung schuf. Als der kleine Enkel eines Bruders gefragt wurde, was ihm am besten gefallen habe, kam die Antwort ohne Zögern: „Der Raum mit dem blauen Licht!“

Trotz der großen Besucherzahl blieb der Tag ruhig und respektvoll. Kritische Stimmen waren die Ausnahme, freund-

liche Neugier und ehrliches Interesse die Regel. Immer wieder war zu hören: „Warum habt ihr so einen Tag nicht schon viel früher gemacht?“ – ein Satz, der zum Motto des Tages hätte werden können. Auch die Presse berichtete durchweg positiv.

Dank und Ausblick

Dank gilt nicht nur den engagierten Brüdern und Schwestern der Loge, sondern auch der **Deutschen Stiftung Denkmalschutz**, die den Tag des offenen Denkmals bundesweit organisiert und unterstützt. Ihre Arbeit – wie auch die der Garmischer Brüder – ist gelebte Kulturvermittlung: Sie zeigt, dass Freimaurerei dort am besten verstanden wird, wo sie sich zeigt – offen, menschlich und im Gespräch.

7

FREITAG, 12. SEPTEMBER 2025

Anzeigen und Zustellung: Tel. (08821) 757-1
service@gap-tagblatt.de

Einblick in eine verschlossene Welt

Nach 75 Jahren: Freimaurer öffnen erstmals ihre Pforten

Landkreis – Seit 75 Jahren wirken die Garmisch-Partenkirchner Freimaurer im Verborgenen, erstmals öffnen sie nun am Tag des offenen Denkmals ihre Pforten. Die Freimaurerloge „Rose im Alpenland“ – hier sind die 26 Brüder der Organisation aus den Landkreisen Garmisch-Partenkirchen, Weilheim-Schongau und Bad Tölz-Wolfratshausen vereint – lädt die Besucher für Sonntag, 14. September, in ihr Vereinsheim in Oberau ein. Das Logenhaus an der Münchner Straße 4a ist normalerweise nicht öffentlich zugänglich.

Zum Tag des offenen Denkmals – Veranstalter dieser bundesweit größten Kulturveranstaltung ist die Deutsche Stiftung Denkmalschutz – bietet sich die seltene Gelegenheit, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen. Der Gedenktag steht in diesem Jahr unter dem Motto „Wertvoll: unbezahlbar oder unersetzlich“. Erstmals ist ein Einblick ins Vereinsheim der „Rose im Alpenland“ möglich. „Wir haben überlegt, uns zeitgemäß darzustellen, wir haben keine Geheimnisse. Wir wollen auf diese Weise unsere Ziele und Werte präsentieren“, sagt Dr. Stefan Günther, im Vereinsheim nahe des Oberauer Bahnhofes treffen sich die Freimaurer zwei- bis dreimal im Monat. „Da haben wir einen geschützten Rahmen für den Aus-



Der Tempelraum: die Innenansicht aus dem Logenhaus der Freimaurer in Oberau. PRIVAT

tausch“, verdeutlicht der Vereinsvorsitzende. Am Denkmaltag ist hier auch eine Wanderausstellung zu den Grundprinzipien der Freimaurer zu sehen. Primär geht es in der Freimaurerei um Selbsterkenntnis durch Symbolik und Ritual. Kritiker sehen den Verein als Geheimbund oder im Kontext von Verschwörungstheorien. „Das geistert durch die Öffentlichkeit“, räumt Günther ein. Das Geheimnis der Mauer sei das, was in den Ritualen geschieht und was die Brüder besprechen. „Das bleibt vereinintern – wie in jedem anderen

Verein auch“, verweist der Vorsitzende auf die Verschwiegenheit und auf den Schutz des einzelnen Mitglieds. Der Inhalt der Vorträge und des Besprechens ist den Freimaurern heilig. „Vertraulichkeit gehört zur Vereinsphilosophie.“ Die Verschwörungstheorien über die Freimaurerei stammen größtenteils aus dem Dritten Reich, sagt Günther. Der Tag des offenen Denkmals eröffne dem Bündnis die Chance, sich der Öffentlichkeit zu zeigen. „Wir sind eine Organisation von Menschen, die im Sinne der Ideale der Aufklärung den gegenseitigen Austausch su-

chen“, klärt Günther auf. Am kommenden Sonntag haben die Besucher die Möglichkeit, in diese Welt der humanistischen Freimaurer einzutauchen. „Hier arbeitet jeder an sich selbst und seiner Vervollkommnung.“ Neben der Tempelarbeit, der förmlichen Zusammenkunft, stehen die regelmäßigen Treffen im Vordergrund. Die Freimaurerei hat eine lange Geschichte in Deutschland. Die Ideale Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Humanität und Toleranz sollen die Mitglieder zur humanistischen Geisteshaltung anleiten. Aber: Die Freimaurerei

ist keine Ersatzreligion und nimmt Menschen jegliche Konfession auf. „Grundsätzlich sind wir ein offener Verein“, betont Günther.

Das Logenhaus der Garmischer Freimaurer in Oberau ist nicht das einzige Bauwerk, das am Sonntag seine Pforten öffnet. Schon seit über 20 Jahren nimmt die Bob-Abteilung der SC Riesensee den Tag des offenen Denkmals zum Anlass, den Besuch im Bob-Museum oberhalb des Riesensees bei freiem Eintritt zu ermöglichen. Höhepunkt ist die Führung um 1 Uhr durch die denkmalgeschützte Olympia-Bobbahn. Geöffnet hat auch das Wasserkraftwerk Kammerl in der Ammerklucht, das älteste Kraftwerk zur Erzeugung von Bahnstrom. Zugänglich ist außerdem die Kranzberg-Gipfelbahn in Mittenwald.

ALEXANDER KRAU

Die Termine
Bob-Museum (am Riesensee, Garmisch-Partenkirchen), 10 bis 16 Uhr: Führungen, 14 Uhr: Bahnführung; **Logenhaus der Freimaurer** (Münchner Straße 4a, Oberau), 13 bis 16 Uhr: stündliche Führungen; **Wasserkraftwerk Kammerl** (Kammerl 1, Saulgrub), 11 bis 15 Uhr: stündliche Führungen; **Kranzberg-Gipfelbahn** (Hoher Kranzberg 7 bis 8, Mittenwald), 13 bis 17 Uhr: halbstündliche Führungen.

Schlusssteine des Lichts: Restaurierung des Doberaner Münsters

Rostock. Als die Brüder der Rostocker Loge „Zu den drei Sternen“ am 12. September im ehrwürdigen Doberaner Münster zusammenkamen, um eine Spende in Höhe von 500 Euro zu überreichen, schloss sich ein Kreis zwischen Baukunst und Bauhütte – zwischen steinernem Werk und geistiger Arbeit.

Von Bruder Manfred Barth, Loge „Zu den drei Sternen“ i. O. Rostock

Manchmal sind es kleine Gesten, die große Symbolkraft entfalten. Die Loge übernahm die Patenschaft für zwei bedeutende Schlusssteine im Deckengewölbe des Münsters: den zentralen Stein direkt über dem Altar im Osten – Symbol des Lichts, der Erleuchtung und der Vollendung – sowie den korrespondierenden Stein auf der Westseite, gleichsam auf der Achse des *vierundzwanzigzölligen Maßstabs*. Beide Steine tragen im sakralen Bau dieselbe Funktion, die im übertragenen Sinn auch die Brüder in ihrer Arbeit am geistigen Tempel erfüllen: Sie verbinden und vollenden.

Im Beisein zahlreicher Brüder übergab der Meister vom Stuhl, Bruder **Hans-Michael Westphal**, die Spende an den Kustos des Münsters, **Martin Heider**, der sich mit einer persönlichen Sonderführung bedankte. Zum Abschluss erlebten die Teilnehmer ein Konzert für Sopran, Trompete und Orgel – eine harmonische Klangmetapher für das Zusammenwirken von Schönheit, Maß und Geist.

Baukunst und Brüderarbeit

Der Rohbau des **Doberaner Münsters**, einer Perle der norddeutschen Backsteingotik, wurde im 13. Jahrhundert in nur 26 Jahren errichtet – eine für die damalige Zeit beinahe unglaubliche Bauleistung. Als Hauptgrablege des mecklenburgischen Adels beherbergt es bis heute zahlreiche einzigartige Kunstwerke, die zu den bedeutendsten Zeugnissen mittelalterlicher Sakralkultur zählen.

Über 150.000 Besucher zieht dieses Meisterwerk der Zisterzienser jedes Jahr an – Menschen, die im stillen Staunen denselben Impuls erleben, der auch die Freimaurer zum Bauen anregt: die Sehnsucht nach Vollendung, nach Dauer, nach dem, was bleibt.

Ein Symbol der Vollendung

Der Schlussstein im Gewölbe trägt nicht nur das Gewicht der Steine, sondern auch die Bedeutung des Ganzen. Er ist das verbindende Element, das den Bau stabilisiert – so wie die Bruderschaft die Werte der Humanität zusammenhält.

Dass die Rostocker Brüder ausgerechnet diese beiden Steine wählten, ist mehr als eine bauliche Patenschaft: Es ist ein Bekenntnis zur geistigen Baukunst – zur Verantwortung, Bewahrung und Weitergabe des kulturellen Erbes als Teil freimaurerischer Verpflichtung.



Doberaner Münster und Freimaurerische Symbolik

Das **Doberaner Münster** gilt als eines der vollkommensten Beispiele norddeutscher Backsteingotik. Errichtet zwischen 1280 und 1368, diente es dem Zisterzienserorden als Klosterkirche und später dem mecklenburgischen Herzogshaus als Grablege.

Der **Schlussstein**, oft mit floralen oder figürlichen Motiven geschmückt, ist das letzte, verbindende Element eines Gewölbes – Symbol für Einheit und Vollendung. Für die Freimaurer steht er sinnbildlich für den geistigen Zusammenhalt des Bauwerks Menschheit.

Emotionale Regime innerhalb der Freimaurerei

Zwischen Kontrolle und Ergriffenheit – über die Gefühlsordnung eines maskulinen Bundes: Emotionen sind keine Störungen der Vernunft, sondern Kräfte, die unser Denken, Handeln und unsere Beziehungen formen. Sie sind das Fundament, auf dem Identität, Ethik und Gemeinschaft ruhen.

Von Bruder Dr. Alexander Trettin – Summary: Bruder Jürgen Herda

Bruder Dr. Alexander Trettin, Religionspsychologe an der Universität Bern und Distriktmeister des Distrikts Niedersachsen/Sachsen-Anhalt, untersucht in seiner Abhandlung das Konzept des „emotionalen Regimes“ – und überträgt es auf die Freimaurerei als besondere Gefühlsordnung zwischen Ritual, Ethos und Maskulinität.

Die Ordnung der Gefühle

Emotionen, so Bruder Dr. Alexander Trettin, sind nicht nur individuell, sondern sozial und kulturell geformt. Gesellschaften – und auch Logen – schaffen emotionale Regime: Systeme aus Regeln, Symbolen und Praktiken, die bestimmen, was gefühlt werden darf, wann und wie. Diese Regime geben Halt und Identität, können aber auch zu Instrumenten der Kontrolle werden.

Freimaurerei kultiviert Gefühle wie **Vertrauen, Respekt, Solidarität und Gelassenheit**, während Zorn, Stolz oder Überheblichkeit als unvereinbar mit maurerischer Haltung gelten. Die Rituale erzeugen eine würdige, feierliche Stimmung – Emotionen sollen tief empfunden, aber maßvoll gezeigt werden. Ergriffenheit ist erwünscht, Unbeherrschtheit nicht.

Zwischen Maß und Maskulinität

Besonders in der maskulin geprägten Freimaurerei, schreibt Bruder Dr. Alexander Trettin, entsteht eine **kulturelle Norm der Selbstdisziplin**. Brüder lernen, sich als „kontrollierte Männer“ zu begreifen – ausgeglichen, ruhig, beherrscht. Doch wer Gefühle zu stark reguliert, läuft Gefahr, sie zu verlieren. Spontane Emotionalität wird leicht als „unreif“ oder „unmännlich“ abgewertet.

Dadurch verengt sich das emotionale Spektrum: Empathie, Verletzlichkeit oder Sensibilität gelten oft als „weiblich“ und bleiben unausgedrückt. Wo nur noch positive Emotionen wie Demut oder Dankbarkeit Platz haben, droht eine **Verarmung der inneren Landschaft** – Harmonie wird zur Fassade.

Die Freiheit des Fühlens

Bruder Dr. Alexander Trettin plädiert für eine **kritische Reflexion der eigenen Gefühlsordnung**. Auch innerhalb der Loge, so sein Fazit, sollten Brüder Mut haben, über innere Konflikte zu sprechen – über Wut, Zweifel, Verletzlichkeit. Denn emotionale Reife entsteht nicht durch Unterdrückung, sondern durch Bewusstheit.

Freimaurerei, verstanden als Raum für Selbsterkenntnis, könne so zu einer Schule des authentischen Fühlens werden – jenseits von Rollenbildern, jenseits des Zwangs zur Beherrschung. „Die Frage ist“, so schreibt Bruder Dr. Alexander Trettin, „ob wir den Status quo wahren – oder den Mut haben, das emotionale Regime zu verändern.“

Über den Autor und die Langfassung

Bruder Dr. Alexander Trettin forscht und lehrt als Religionspsychologe an der Universität Bern. Er ist Distriktmeister des Distrikts Niedersachsen/Sachsen-Anhalt der Großloge AFuAMvD, Sprecher der Distriktmeister, Senatsmitglied der Vereinigten Großlogen von Deutschland (VGLvD) und Zweiter Vorsitzender der Forschungsgesellschaft „Quatuor Coronati“.

In seiner Zeichnung ordnet Bruder Dr. Alexander Trettin zunächst das Konzept der **emotionalen Regime** in seiner **historischen, philosophischen und soziologischen Dimension** ein – von Aristoteles bis Émile Durkheim, von der Religionspsychologie bis zur modernen Sozialtheorie. Erst danach überträgt er diesen Begriff auf die Freimaurerei und untersucht deren spezifische emotionale Struktur als Spiegel männlicher Sozialisation und ritueller Kultur.

Die vollständige Fassung der Zeichnung „*Emotionale Regime innerhalb der (maskulinen) Freimaurerei*“ mit Literaturverzeichnis ist abrufbar auf freimaurerei.de.

Was die Logen in ihrem Innersten zusammenhält

Von Bruder Werner Brockgreitens – Summary: Bruder Jürgen Herda

In der dritten Folge seiner Reihe über die Alten Pflichten widmet sich Bruder Werner Brockgreitens dem Kern freimaurerischen Lebens: der Loge. Was bedeutet Zugehörigkeit? Warum ist Präsenz mehr als Teilnahme? Und welche Risiken entstehen, wenn Brüder sich aus der Arbeit zurückziehen? Ein Text über Ideale, Verantwortung und den Zusammenhalt des Bundes.

Die Loge als Ort der Arbeit

In den Alten Pflichten wird die Loge als jener Raum beschrieben, „wo die Maurer zusammenkommen und arbeiten“ – ein Ort der geordneten Gemeinschaft, der nicht nur Aufnahme bietet, sondern Bindung fordert. Jeder Bruder gehört einer Loge an, ist an ihre Satzung und an die Anordnungen der Großloge gebunden. Bemerkenswert ist die historische Strenge: In alten Zeiten durfte kein Meister oder Mitbruder fehlen, ohne strengen Verweis, sofern kein zwingender Grund vorlag.

Diese Passage zeigt, wie sehr die frühmoderne Freimaurerei Wert auf regelmäßige Teilnahme legte. Präsenz galt nicht als Option, sondern als Ausdruck des Ernstes, mit dem ein Bruder seine Verpflichtungen gegenüber der Bruderschaft wahrnahm.

Zwischen Ideal und moderner Praxis

Moderne Logen betonen zurecht, dass Familie und Beruf Vorrang haben. Doch nicht jedes Fernbleiben lässt sich damit erklären. Zwei Hochfeste – Stiftungsfest und Johannisfest – bilden das Zentrum des Maurerjahres; ihre Daten sind lange bekannt und Ausdruck gemeinsamer Identität. Auch die monatlichen Tempelarbeiten gehören zum Herzstück des Bundes.

Die Alten Pflichten vermerken bereits vor 300 Jahren, dass die Realität hinter dem Ideal zurückblieb. Schon früh erkannte man: Nicht jeder Bruder folgt der Regel – ein Befund, der bis heute aktuell ist.

Gefährdeter Zusammenhalt

Regelmäßige Teilnahme ist kein Formalismus, sondern Grundlage geistiger Entwicklung. Erkenntnis entsteht im Austausch, durch Spiegelung an den Brüdern, durch Korrektur, Anregung und das stille Arbeiten aneinander. Wer dauerhaft fernbleibt, verliert den Kontakt zur rituellen und gedanklichen Bewegung der Loge; er kreist mitunter nur noch um eigene Gedanken, entfernt sich geistig wie brüderlich – und entzieht sich zugleich der Möglichkeit, von der Gemeinschaft getragen zu werden. Der Verlust einzelner Brüder schwächt nicht nur sie selbst, sondern

auch die Loge. Freimaurerei lebt von Vertrautheit, Schutz, Orientierung und dem Gefühl, dass man einander kennt und füreinander da ist.

Verantwortung füreinander

Die Alten Pflichten können heute als Einladung zur Selbstprüfung gelesen werden: Wie ernst nehme ich meine Verpflichtung? Wie wichtig ist mir die regelmäßige Arbeit mit den Brüdern? Wo stehen wir als Loge, wenn Präsenz zur Ausnahme wird?

Darüber hinaus formulieren sie einen Auftrag: Brüder, die sich entfernen, nicht sich selbst zu überlassen. Verbindung zu halten ist keine Aufgabe des Meisters vom Stuhl allein, sondern eine gemeinsame Verantwortung. Jeder Bruder trägt zur Integrität der Gemeinschaft bei.

Ideal und Entscheidung

Das Ideal regelmäßiger Teilnahme darf kein starrer Maßstab sein, aber es darf auch nicht bedeutungslos werden. Wo das Ideal nicht mehr gelebt wird, stellt sich für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft die Frage nach Klarheit: Bin ich am richtigen Ort? Habe ich eine Heimat in der Loge – und will ich sie aktiv mitgestalten?

Denn wo regelmäßige Arbeit ersetzt wird durch sporadische Teilnahme, wird aus dem Bund eine lose Gemeinschaft ohne inneres Band. Mit ihr ginge das Herzstück verloren: die gelebte Brüderlichkeit, die auf Gegenseitigkeit und Verlässlichkeit beruht.

Fragen an die Gegenwart

Die Zeichnung stellt der Bruderschaft drei zentrale Fragen:

- Was bedeutet die Pflicht der regelmäßigen Teilnahme heute?
- Ist sie ein Ideal, das wir weiter ernst nehmen?
- Wissen wir, wo die Brüder sind, die uns fehlen – und weshalb sie fehlen?

Die Antworten darauf entscheiden über die Lebendigkeit der Loge – und darüber, ob aus Regeln Haltung wird.

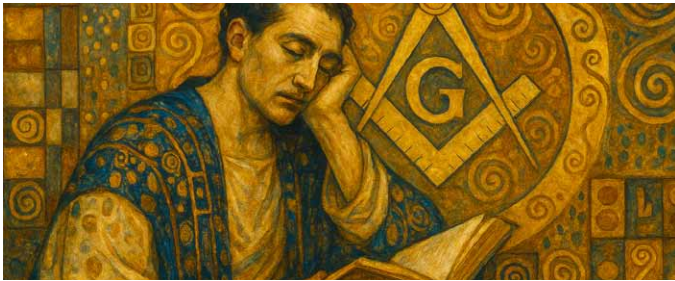
Langfassung der Zeichnung:

Die vollständige Fassung ist auf freimaurerei.de abrufbar.

Gedanken über Logenleben, Bildung und Ausbildung: Was hat das mit mir zu tun?

Lüneburg. Zum Beginn des neuen Maurerjahres 2025/26 widmet Bruder Theodor Bross seine Zeichnung in der Loge „Selene zu den drey Thürmen“, i. O. Lüneburg der Frage, wie sich freimaurerisches Arbeiten, Bildung und Selbstverantwortung zu einem Weg innerer Entwicklung verbinden.

Von Bruder Theodor Bross – Summary: Bruder Jürgen Herda



Freimaurerische Arbeit, so erinnert der Autor, darf nicht Selbstzweck sein: „Arbeit ohne Sinn ist Strafe.“ Ziel bleibe stets die *geistige Entfaltung und die Entwicklung einer sittlichen Lebenshaltung*. Diese Haltung entsteht nicht durch Vorschrift, sondern durch bewusste Selbstformung – im Einklang mit dem kategorischen Imperativ und dem Willen, ein Leben zu führen, „an dem sich andere ausrichten können, wenn sie es denn wollen“. Seine Zeichnung ist ein Plädoyer für Sinnstiftung, Selbsterkenntnis und gelebte Bildung – jenseits bloßer Wissensaneignung.

Bildung als Selbstgestaltung

Ausbildung, so Bruder Theodor Bross, könne man empfangen – Bildung müsse man sich selbst erarbeiten. Er zitiert **Peter Bieri**: „Sich zu bilden ist etwas ganz anderes als ausgebildet zu werden. Eine Ausbildung durchlaufen wir mit dem Ziel, etwas zu können. Wenn wir uns dagegen bilden, arbeiten wir daran, etwas zu werden.“ Bildung sei daher kein Konsum von Wissen, sondern ein Prozess der Wandlung.

Diese Selbstbildung beginne lange vor der Schule – im Erzählen, im Vorbild, im Dialog. „Wir kultivieren unsere eigene Persönlichkeit“, schreibt der Autor, „und dieses Kultivieren geht weit über literarische Bildung hinaus.“

Von Condorcet bis zur Königlichen Kunst

Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet forderte 1792 eine *Nationale Bildung* auf Basis universeller Wahrheiten: Jeder Mensch strebt nach Glück, und Glück beruht auf Wahrheit und Gerechtigkeit. Je mehr Menschen wüssten, desto besser könnten sie moralisch und politisch handeln.

Dieser Gedanke lasse sich auf die Arbeit im Tempel übertragen: Freimaurer entfalten sich geistig, kennen und achten die Menschenrechte, bemühen sich um Verantwortungsbewusstsein und gestalten ihr Leben im Sinne sozialer Gerechtigkeit.

Bildung im Logenleben

Logenarbeit sei gelebte Verbindung von Ausbildung und Bildung:

- **Tempelarbeiten** dienen der Unterweisung und Selbstreflexion,
- **Werklehren** fördern die Vertiefung der Erkenntnis,
- **Bruderabende** schaffen Raum für Dialog und das Aushalten unterschiedlicher Meinungen.

So wird Bildung zur Haltung, Selbsterkenntnis zur Grundlage von Brüderlichkeit. „Ein bedeutsamer Teil von mir“, heißt es, „ist ohne Euch, meine Brüder, und ohne Eure Gemeinschaft nicht vorstellbar.“

Schlussstein

Am Ende zitiert der Autor das Idealbild des Freimaurers:

„Unbeirrt vom Lärm der Welt geht der Maurer seinen Weg – ruhig und sicher, furchtlos in Gefahren, hohe Ziele vor Augen.“ Warum unbeirrt? Weil er weiß, dass es nur Lärm ist.

Bildung als freimaurerischer Auftrag

Die Zeichnung verweist auf klassische und moderne Bildungstheorien – von **Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet** über **Peter Bieri** bis **Jan Roß** – und verbindet sie mit der freimaurerischen Idee der Arbeit am rauen Stein: Bildung als Selbstgestaltung, Selbsterkenntnis als Weg zur Humanität. Sie lädt ein, das Verhältnis von Ausbildung, Bildung und Charakterformung neu zu bedenken – im Tempel wie im Alltag.

Langfassung der Zeichnung:

Die vollständige Fassung ist auf freimaurerei.de abrufbar.

Eine Reise durch meine Gedanken: Warum bin ich Freimaurer?

Goslar. Freimaurerei ist für Bruder Thorsten Sandte kein Hobby und keine Ideologie – sie ist ein Weg. Ein Weg der Erkenntnis, der Selbsterziehung und der geistigen Reifung. Auf diesen Weg führte ihn zunächst nichts Spektakuläres.

Zeichnung von Bruder Thorsten Sandte, Loge „Hercynia zum flammenden Stern“, i. O. Goslar –
Summary: Bruder Jürgen Herda

Ein hölzernes Portal zog den Suchenden damals an, ein erstes brüderliches Beisammensein, eine wachsende Neugier. Doch dann kam die Erfahrung, die bleibt: Menschen zu begegnen, die sich gegenseitig ernst nehmen – mit ihren Fragen, Zweifeln und Sehnsüchten. „Ich bin Freimaurer, weil ich mehr vom Leben will als Oberfläche“, schreibt Bruder Thorsten Sandte.

Die Loge wurde für ihn zum Ort der inneren Ordnung – ein Raum, in dem Würde und Menschlichkeit nicht gepredigt, sondern gelebt werden. Freimaurerei, so erkennt er, ist kein bequemes Ziel, sondern ein bewusst gewählter, manchmal mühsamer, aber lohnender Weg: Sie fordert nicht durch Vorschriften, sondern durch Symbole, nicht durch Dogmen, sondern durch Fragen, nicht durch Belohnung, sondern durch innere Arbeit.

Rituale statt Reden

Alles Wesentliche der Freimaurerei, sagt er, lässt sich nicht lehren, sondern nur erleben. Im Ritual, in der Stille des Tempels und im Gespräch mit Brüdern findet er jene Tiefe, die der äußeren Welt oft fehlt. Hier geht es nicht um Leistung, sondern um Menschlichkeit. „Manchmal klappt es besser, manchmal schlechter – aber auch das ist Freimaurerei.“

Arbeit am rauen Stein

Der raue Stein steht für das Unvollkommene – und für die Bereitschaft, daran zu arbeiten. Geduld, Ehrlichkeit und Hingabe sind die Werkzeuge, mit denen jeder

Bruder an sich selbst formt. „Der Weg ist das Ziel“ – das Streben zählt, nicht das Erreichen. In einer Welt der Konformität bleibt die Loge für ihn ein geschützter Raum, in dem Individualität zählt und Brüderlichkeit gelebte Menschlichkeit ist.

Gefühl und Verstand

Freimaurerei, so Bruder Thorsten Sandte, vereint zwei Kräfte, die sich in der modernen Welt oft widersprechen: Gefühl und Verstand. Sie ist eine Schule der Aufklärung, die den denkenden, fühlenden Menschen in den Mittelpunkt stellt – eine Ordnung, die nicht einengt, sondern befreit. Wenn der Meister vom Stuhl „in Ordnung“ ruft, geschieht dies nicht zur Machtdemonstration, sondern zur Erinnerung an das, was uns verbindet: Gleichklang unter Gleichen.

Menschlichkeit als Maßstab

„Ich bin Freimaurer, weil ich daran glaube, dass wir nicht durch Lautstärke, sondern durch Tiefe etwas verändern können.“ Für ihn bedeutet Freimaurerei, die Welt ein Stück menschlicher zu machen – nicht durch große Reden, sondern durch kleine, ehrliche Schritte: Zuhören, Verständnis, Achtsamkeit. Sie schenkt keine Antworten, sondern den Mut, Fragen zu stellen – an sich selbst, an andere, an das Leben.



Über die Zeichnung

Bruder **Thorsten Sandte**, Erster Aufseher der Loge „Hercynia zum flammenden Stern“ im Orient Goslar, verbindet in seiner Zeichnung persönliche Erfahrungen mit einer grundsätzlichen Reflexion über Wesen und Aufgabe der Freimaurerei. Seine Worte sind ein Bekenntnis zur inneren Arbeit am rauen Stein – zur Selbsterkenntnis, zur Verantwortung und zur Menschlichkeit in einer Welt der Oberflächen.

Langfassung der Zeichnung:

Die vollständige Version ist auf freimaurerei.de abrufbar.



Vorankündigung Großlogentag 2026

der Großloge der
Alten Freien und Angenommenen Maurer
von Deutschland e.V.



Versammlung aller Mitgliedslogen
am 14. und 15. Mai 2026 in Bremen

u.a.: Wahl der Vorstandsmitglieder
Eingeladen werden die stimmberechtigten Logenvertreter
sowie Gäste.

Einladungen inkl. Tagesordnung und Infomaterial
werden fristgerecht an jede Mitgliedsloge versandt.

IMPRESSUM

humanität

DAS DEUTSCHE FREIMAUER-
MAGAZIN

Herausgeber:

Frank Schmalbach

im Auftrag der Großloge der Alten
Freien und Angenommenen Maurer
von Deutschland

Redaktion:

Jürgen Herda

Kontakt zur Redaktion:

humanität

Emser Straße 11

10719 Berlin

redaktion.humanitaet@afuamvd.de

Gestaltung:

Christine Friedrich-Leye

Lektorat:

Werner Brockgreitens

Anzeigenleitung:

Nicole Salier

SalierGroup GmbH

Eichberg 21

98673 Eisfeld

Tel. +49 (0) 3686-3699980

anzeigen@afuamvd.de

Foto: Siegfried Poepperl bei pexels.com